It. Sing. 1448 a (1

18

<36602193210015

<36602193210015

Bayer. Staatsbibliothek

Schedy del. Blaschke sc.

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

Erster Theil.

Neueste Ausgabe.

Wien 1815.
In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

Ga 66/386

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Zueignung

an

meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köstlichste Kleinod für den Rest meiner irdischen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthisson.

Vorrede.

Der Herr von Matthisson gibt mir den ehrenvollen Auftrag, seinen Lesern, mit wenigen einfachen Worten, Rechenschaft zu geben, was sie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faßt der noch so anspruchlose Titel bereits Alles in sich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede ist, den Deutschland schon lange nicht bloß unter seine classischen Schriftsteller, sondern (was eben so viel werth ist) in jeder andern Rücksicht unter die Edelsten seines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unser Verfasser, von seinen Jünglingsjahren an, bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigsten Verhältnissen, so viele Menschen und Dinge mit hellem Blick gesehen, mit weisem Gleichmuthe erfahren, und mit nie befangenem Scharfsinne geprüft hat, der wird seinen Zeitgenossen und Nachkommen, meist zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geschmacks, zur Veredlung ihres sittlichen und ästhetischen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu echter Belustigung, doch immer nur Wissenswürdiges zu er-

zählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Nahmens, dieselbe durch Überbildung entehrt haben.

Wenn der Leser, der in 1802 erschienenen verbesserten Auflage der Matthisson'schen Briefe, die mehreren derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen, mit Erstaunen, bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

Zürich, den 1. März 1810.

H. H. Füßli.

I.

Der große Bernhardsberg.

1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von St. Pierre, nach einer durch Sommerschwühle und Bergansteigen äußerst beschwerlichen Tagereise. Während man ein Ragout von Murmelthierfleisch zum Abendessen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der Dranße, welcher die Vergleichung mit dem prachtvollsten Wasserfällen Helvetiens nicht scheuen darf, ungeachtet, außer Saussüre, noch kein Reisender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildesten Landschaften des Salvator Rosa, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwischen Felsen gepreßt, in die Tiefe stürzt, und überhangende Steinmassen, eben so wie hier, ihm nachzustürzen drohen. Die Dranße entspringt aus dem, durch eine ungeheuere Eisgrotte merkwürdigen Gletscher von Valsorey, und ergießt sich unweit Martigny in die Rhone.

Von St. Pierre, dem letzten wallisischen Dorfe, auf der Straße, die über den großen Bernhard nach Italien führt, steigt man drey Stunden

bis zum Kloster. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marsch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen Felsen überrascht, welcher in Obelisken-form aus den Fluthen der in finsterer Tiefe brausenden Dranße sich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreutz auf seinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantische des Anblicks.

Eins der lieblichsten und sinnvollsten Gemmenbilder, die jemahls einer dichterischen Künstlerphantasie vielleicht vorschwebten, mahlte sich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der schöne Bergschmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, saß auf der lasurblauen Urne der großen Genziane. Lange schien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkosen, bis ein Lufthauch ihn emporscheuchte. Psyche entschwebte dem Aschenkruge.

Von Minute zu Minute nahm nun die Gegend einen rauheren und grausenvolleren Charakter an. Längst schattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranzten Amethystglöckchen der Soldanelle geschmückte Rasen verlor sich bald unter einer unabsehbaren Schneefläche. Noch wechselte der sanfte Gesang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, und bis zum Kloster vernahm nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier ist es, wo nicht selten Reisende im Schneegestöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Chor-

herren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersah ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herab hallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäßigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel, deren Fuß düsteres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder, welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unserer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der Dora, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser, 1246 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehen die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemahls ganz vom Eise befreyt, und im Augustmonathe hält

sich das Thermometer, sogar in der Mittagsstunde, nicht selten unter dem Gefrierpuncte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört, und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muß dasselbe, auf schroffen und gefahrvollen Wegen, die höchstens nur zwey Monathe im Jahre offen stehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beym Frühstücke versammelt. Der Speisesaal ist geräumig; nicht mit Pracht, aber mit Geschmack verziert, und, was in meinen Augen allen Krystallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemählden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und bescheidenen Reitz über das Ganze. Mit unverstellter Herzlichkeit wurde der Fremdling empfangen und dringend ersucht, während des längern oder kürzern Aufenthaltes im Kloster, sich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längst ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuß, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süßen Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseliget, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die

Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeldlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der kranke bis zur Genesung mit der treuesten Sorgfalt gepflegt, und der Erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich, in der strengsten Jahreszeit, und so oft es schneyt oder nebelt, gehen einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer trefflichen Hunde, auf die Landstraße, welche diese Thiere, ungeachtet des finstersten Nebels oder des dichtesten Schneegestöbers niemahls verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lauine verschüttet, oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben; so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzu beträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und in's Kloster getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurück zu rufen. Die Anzahl derer, die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einöden wiederschenkte, konnte mir Niemand angeben. Y o r i c k s protokollirender Engel in der Kanzley des Himmels, erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichsten Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde vergeht indeß beynahe kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn

der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besaß, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt, so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Capelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit großen vergitterten Öffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bey Murten erinnern. Der Anblick der darin beysammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewiß durch sehr entgegengesetzte Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trockenen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählig zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwey Jahren und darüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die Farbe der Hände und Füße, welche das Leichentuch bey einigen unbedeckt ließ, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der ägyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrschte bey der Mittagstafel, und alles, was ich sonst noch, in Rücksicht auf ihre Collegialverhältnisse, zu beobachten Gelegenheit hatte, bestärkte mich in dem erwünschten Glauben, daß die Chorherren in brüderlicher Harmonie bey einander wohnen. Ihre Fragen über die neuesten Weltbegebenheiten bewiesen, daß sie diese nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetischem Pinsel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu mahlen, (wie dieses jetzt sogar der Fall bey Männern ist, die vor dem Ausbruche der Revolution sich den Wissenschaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beschäftiget irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden, wie, zum Beyspiel, Physik, Mineralogie oder Botanik. Doch so bald die leidende Menschheit um Hülfe ruft, eilt Jeder mit militärischer Pünctlichkeit an seinen Posten.

Von dem Augenblicke an, wo mein preußisches Vaterland ihnen kund wurde, blieb der große Friedrich, wie durch einstimmige Wahl, der Hauptgegenstand unserer Tischreden. Choiseul-Gouffier konnte auf der Insel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach Rousseau und Voltaire kaum lebhafter erstaunen, als ich über die Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die sämmtlich eine nicht gemeine Kenntniß seiner Regierunggeschichte voraussetzten. Herr Daleve, der Schaffner des Klosters,

ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einst ein berühmter Tempel geweiht war; von welchem der Berg seine altrömische Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verschiedenen Epochen hat man in den Substructionen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, aber stets ohne den gehofften Erfolg. Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reise über den großen Bernhard in den Römerzeiten sich vorstellen mußte, der antiquarischen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind.

Meine beschränkte Zeit untersagte mir den Gang nach dem Spiegelfelsen, einer der ersten naturhistorischen Merkwürdigkeiten in der umliegenden Gegend. Diese senkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine so vollkommene natürliche Politur, daß man, wie Herr Daleve versichert, sich deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch keinem Forscher, Saussüre und Dolomieu selbst nicht ausgenommen, gelang die Auflösung des wunderbaren geognostischen Räthsels. Mit leiser Hand, und in dichte Finsterniß gehüllt, schliff die Natur diesen Felsen.

Trotz dem stürmischen Wetter stieg ich am folgenden Morgen die Südseite des Berges hinunter. Ein Adler schwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel stand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

1790.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.

Claudian.

Die Reisegesellschaft stieg unweit Yvorne, einem Dorfe des Gouvernements von Aigle, zu Pferde. Anfangs war die Straße schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, mahlerisch in sanften Krümmungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir die Ruinen. So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beynahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerissene, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Öde zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bey unserm Nachtquartiere an. Dieß war eine Sennhütte, am Fuße zweyer majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und la Tour de Mayenne genannt wird. Da die Zu-

gänge zu diesem Gipfel als leicht und gefahrlos beschrieben werden, so beschloß ich am folgenden Morgen hinauf zu klimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nähmlichen Wege wieder zurück zu kehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewiß wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damahls gewußt hätte, daß die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mußte, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felsenwand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung, die mit niedlichen Silene acaulis, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhete. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot erstieg ich die Abdachung, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der Felsenkuppe von Mayenne, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzt bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde,

bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren, und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der mir beym Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weiß, häufig der Fall, daß man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mußten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fußsohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb also kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mußte mein Schicksal entscheiden. Zum zweyten Male ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äußerst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten,

mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so groß, daß ein schwächerer Körper wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Öfters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder empor zu klimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmahl kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederhohltes Fallen zwischen den lockerliegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig vom beständigen Anklammern. Bald ließ die abspannende Lähmung der Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber, da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und die Wüste noch eben so weit verbreitet, sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreyer aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aß das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt, meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschaar bey Thermopylä. Fast im nähmlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer

meines

meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange war, bey einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreissen, war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereigniß, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der außerordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeyfluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrey so dicht an mir hin, daß ich, Trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch in's Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, daß der Steinadler häufig in jenen Felseneinöden horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beym Erwachen war jeder genaueren Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr, als ich erwachte. Durch den Schlummer neu gestärkt, beschloß ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch ein Mahl zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, am Bette eines Waldstromes, das noch wasserleer und in den Ver-

tiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildniß in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf ein Mahl wieder so mächtig, daß ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die, bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süßere Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bey einer Sennhütte an, die zwey Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichtes ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoß ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Älpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen, jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebothenes Geldgeschenk aus. Bey der

Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, geriethen sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, daß die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtiget sey, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der irdischen Wallfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

Erster Abschnitt.

1790.

. . . . Antiquo novus orbis in orbe,
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quaeras; hic quaere quod optas;
Aut hic aut nusquàm vincere vota potes.

Jul. Cäs. Scaliger.

Im Fort de l'Eclüse untersuchte der Commandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine Papiere, und entließ mich mit den Worten: „Sie haben sehr Unrecht, die glückliche Schweitz gegen ein Land zu vertauschen, wo es in Kurzem Patriotenruhm seyn wird, die heiligsten Gesetze in Blutströmen zu ersäufen!" Das Auge des prophetischen Greises füllte sich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über sein blasses Gesicht.

Überall übten die Landleute sich in den Waffen, und so oft man ihnen eine Weile zusah, erhoben sie ein jauchzendes Jubelgeschrey, wobey Mützen und Hüte geschwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu Nantua sprach ich im Gasthofe mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg ganz

mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom großen Friedrich zu erkennen, und behauptete, daß nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sey ihre einzige Hoffnung allein auf die Revolution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz Merciers Lobrede konnte der See von Nantua mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschälten Ufer des Lac de Joux können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das Einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundlichen Gegend einigermaßen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Cascade, unter welcher die Landstraße sich vorbeyzieht. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäßig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straße, grünt ein lachendes Thal von zwey schäumenden Bächen durchschlängelt, und mit den lieblichsten Goldblumen, wie mit glänzenden Sternen, übersäet. Weiterhin erheben sich zwey phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reitzende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um Vieles übertrifft, und sich vor

einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal herabstürzt.

Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düsteres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der pallastähnlichen Häuser am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleyer umschwebte die Höhen von Fourvieres.

Mein biederer Freund, Herr Scherer von Grandclos, machte mich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um Lyon sind bey weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Überzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe Chaponost, wären die ansehnlichen, aus achtzig Arcaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fußbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara

auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophages mit der kalydonischen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Lyon (Lugdunum) war, nach Strabo, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als Paris (Lutetia) unbedeutend, und vom Schlamme fast begraben, kaum noch in Rom genannt wurde. Der Kaiser Augustus wohnte drey Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser Claudius rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber seiner sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Nahmen zu schreiben oder auszusprechen der Todtenrichterinn Klio mit Recht ein Gräuel ist, ward auch Lyon in einen Aschenhaufen verwandelt. Una nox fuit inter urbem maximam et nullam, sagt Seneca. Dem menschenfreundlichen Trajan, Lugdunum's zweytem Munatius Plancus, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederherstellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrensäulen.

Eines der schönsten Gebäude der heutigen Stadt Lyon ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647 durch Simon de Maupin. Die oben erwähnten ehernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Capitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzählige Mahle copirte und gedruckte Rede des Kaisers Claudius an den römischen Senat zum Besten seines geliebten Geburtsortes. Hierdurch erlangte die

lugdunische Colonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrschenden Mutterstadt. Tacitus hat mit dieser, im Grunde kraftlosen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeschoben, wovon der blödköpfige und nervenschwache Imperator gewiß noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geschichtschreiber von Weitschweifigkeit oder Unsinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die Genesung Antonins des Frommen und die Wohlfahrt Lugdunums verewigt wird, gehört zu den schönsten Denkmählern dieser Gattung. Die Entdeckung desselben auf der Höhe von Fourvieres fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben kosteten. Der Priester, welcher ihn schlachtete, war verbunden, beynahe die sämmtlichen Attitüden der Lady Hamilton anzunehmen, um sein Gewand, vom untersten bis zum obersten Saume, dem ausströmenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran gefunden werden. Indeß lag das Volk um den Repräsentanten der Gottheit auf den Knien. Des Priesters blutgetränktes Kleid wurde mit eben so religiöser Ehrfurcht an geweihter Stätte bewahrt, als in unsern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangelisten Marcus.

Wir stiegen zur Kirche Notre Dame des Fourvières (*Forum vetus*) hinauf, wo ein wunderthä-

tiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz! unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlich erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemählde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen, die an monströser Unglaublichkeit selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man unter andern zwey Figuren in knieender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: „Dieses wegen vorgeblicher Hexerey unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes, und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch Beyde gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte.“

Schon oft veranlaßten stümperhafte Sudeleyen

meistermäßige Compositionen. Ohne Hadrians frivole Tändeley: Animula blandula vagula, wäre Pope's erhabener Triumphgesang: Vital spark of heavenly flame, niemahls gedichtet worden. So möchte ich auch beynahe glauben, der geistvolle Cazotte habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer seiner pikantesten und genievollsten Zeichnungen im rosenfarbenen Mährchen des Olivier benutzt.

Die Kirche Notre Dame des Fourvières krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbaut ist. Aus dem entzückendsten Standpuncte übersieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freyheit und Nahmen verliert.

Wir besuchten das Staatsgefängniß Pierre-Encise, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Besonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorste gleichende Lage. Eine schmale Felsentreppe ist, mit Ausnahme des Ärostaten, das einzig mögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnsinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meisten Kerkern hätte Latüde selbst, mit noch ein Mahl so viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebothe stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie sind aus Einem Stücke gehauen, und haben außer der, durch zwey Eisenthüren hermetisch gesperrten Eingangsöffnung, auch nicht den kleinsten Spalt für einen freund-

lichen Strahl des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. So viel behalten denn doch die brennendheißen Bleydächer zu Venedig vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, daß die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis, von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen, doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spatzieren, dessen ungewöhnliche Größe eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein großer Freund der Unterhaltung sey. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebiethenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„Es sind nunmehr volle sechzig Jahre," sagte er mit starker und ungebrochener Stimme, „daß ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig, daß ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freyheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weiß ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur so viel konnten wir herausbringen, daß er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mißgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse Düchere, wo der Trajan Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Nahmen Heinrich und Gabriele noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Echtheit dieser allen Geweihten der Liebe so theuern Schriftzüge muß leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer späteren Hand her; denn Heinrichs bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause la Paisible, am westlichen Ufer der Saone, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielt, sein contemplatives Leben. Seitdem wird, ihm zu Ehren, dieses traute Asyl Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu

entdecken, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötternden Denkschriften so dicht in einander gedrängt, daß kaum noch ein anakreontischer Vers ohne Abbreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerey für Rousseau stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, daß man kaum Bedenken tragen würde, die Öhlflasche von Rheims, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der **Contract social** geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von Rousseau wird oft so theuer bezahlt, daß schon mehr als Eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der Petersinsel jemahls zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in Rousseau's zurückgelassenen Papieren Biscuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen Publicum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bey jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an Gretry's Musik behauptete sich zu Lyon bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der Blaubart dieses achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam eine Zeitlang beynahe gar nicht von der Bühne, und ward jedes Mahl mit dem rauschendsten Beyfalle wiederhohlt. Monsigny, Philidor und Duny steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und werden

den dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für Daleyrac's gefällige und einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nähmliche, welcher jenem veralteten Componisten in der Blüthenzeit ihres Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für Glucks Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, außer Paris, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame Herboville, als Zemire, konnte den, ihr in so überschwenglichem Maße durch wildes Bravojauchzen gezollten Beyfall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreissenden Stimme zu danken haben. Herr St. Aubin, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklascht, daß er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum ersten Mahle auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachlässigter Declamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom größten bis zum kleinsten Caliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreissender Disharmonie hervorgebracht wird, daß die berüchtigten Schweitzerständchen, wobey Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich

dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Declamation und Aussprache studieren muß, um nur nicht zu mißfallen.

Für einen schlechten Declamator wäre selbst in einem gallischen Schilda oder Schöppenstädt kaum Gnade zu hoffen; und was Wieland von den alten Joniern sagt, paßt ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergetzt, es will bezaubert seyn.

Ein mittelmäßiger Schauspieler aus Flandern, der die Kühnheit hatte, zu Marseille in einer Gastrolle die Bühne zu betreten, erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mißfallen. Hierdurch außer Fassung gebracht, verließ ihn das Gedächtniß und zugleich auch der arge Schalk von Souffleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiße des Antlitzes folgenden Vers drey Mahl wiederhohlt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?

gab mit feyerlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweyten Actes ein Ende,

und ein jubelndes Bravo krönte den aristophanischen Improvisator mit dem unzweydeutigsten und ehrenvollsten Beyfalle.

Nicht selten wird man in Deutschland Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Sylbe richtig vortragen, sondern nur, unter wüthendem Geschrey und gräßlichen Verrenkungen in Bernini's Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freyen Stadt trafen ein Mahl der schwäbische, baierische und österreichische Dialekt in ihrer ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem rasendsten Händeklatschen und tollstem Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzig Mahl abgeschmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Acte auf dem Steckenpferde reitet, und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architecten Soufflot erbauten Schauspielhauses zu Lyon, erhielt auf Voltaire's Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drey Sylben: **Theâtre**, zur Überschrift. „Schreibt Theater über die Pforten eures neuen Schauspielhauses," sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weiß man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barbeninsel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß

man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Canale zu Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschließendes Recht haben. Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstrahlen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemahlten Fahrzeuge der Brenta zwischen herrlichern Borden hingleiten können.

Der Paisible gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der Thurm der deutschen Schöne genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Nahmens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unsere Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süße Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus Hüons Munde

dem biedern Scherasmin in der ungastlichen Felsengrotte der babylonischen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniß kommen, welche Begebenheit in Lyon die wunderseltsamste aller mir bekannten Straßenbenennungen veranlaßte. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiselle," redete ich ein junges, elegant aber sittsam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns Rousset zu bezeichnen? Hier herum muß sie nothwendig seyn!" „Monsieur ne s'y trompe point," erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant ce trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse*."

Aber auch dieser Nahme, unästhetisch wie die Sache, welcher, zum Ärgerniß aller Musen und Grazien, schon auf den ältesten Planen der Stadt Lyon zu lesen ist, wird gewiß in Kurzem, durch den Nahmen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die Barbeninsel, welche dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Castell stellt ein würdiges Urbild zu Parnell's Elfenburg dar, und gibt der Insel von fern ein höchst mahlerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter ihre Talente mit Glück an diesem wahrhaft romantischen Eilande ver-

sucht, dem ich Catull's: Insularum ocelle! mehr als ein Mahl mit voller Überzeugung zurief.

Es ist ein uralter Volksgebrauch in Lyon, alljährlich am Tage nach Pfingsten die Barbeninsel zum Ziele einer Wasserpartie zu machen. Dieses muntere Fest, la Vogue genannt, lockt mit unwiderstehlichem Zauber die meisten Bewohner der Stadt, denen Kutschen, Reitpferde oder Füße zu Gebothe stehen, auf beyde Ufer, um der zahllosen Menge von Fahrzeugen sich zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisschollen einen nordischen Strom, einige Stunden lang, beynahe unsichtbar machen.

Bey dieser Gelegenheit macht sich Alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzley, und von der stolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerinn ihrer Toilette, eine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten und buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur irgend erzielbar machen, mit entschiedenem Pompe oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptsammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hierher mit vollem Rechte wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmaschine betrachtet werden. Mögen günstige Sterne darüber schweben, und es nie zum Eingreifen kommen lassen! Noch gab es keinen Stillstand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher Leibnitz oder Newton berechnet uns die Resultate der Bewegungen mit mathematischer Untrüglichkeit im Voraus? Aber daß wir einer großen, ungewöhnlichen und außerordentlichen, von keinem Mercier geahnten Zeit ent-

gegenleben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kassandern nur Eine Stimme. Wohl uns indeß, daß kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemahls aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

> Prudens futuri temporis exitum
> Caliginosa nocte premit Deus.
>
> Horat.

Lyon, als Manufactur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den ferneren Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daß alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mußte daher, dem allgemeinen Verlangen nach, dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bey der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Classen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffehhäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bey Gelegenheit des Göttergesanges: O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne! in Gretry's herrlichem Singspiele Richard Löwen-

herz, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partey über die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beynahe schon in der ersten Secunde völlig entschieden.

Herr Scherer und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem Mont-Cindre, von dessen Gipfel man die Gegend von Lyon am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Clause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen, und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit, Buchstaben zu lesen oder zu schreiben, völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Tintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die öhlgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weitklaffendem Spalte deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bey dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule zugleich der einzige Nachlaß des genialischen und rit-

terlichen Ulrich's von Hutten (Degen und Schreibfeder) auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewußt, daß auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füße in dem Augenblicke ruheten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden, wie noch an keinem Orte, wo sein gefeyertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Ängstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religionvergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zwey Mahl habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füßen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden, und als er noch ein Mahl den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strahle des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthaltes in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Atheniensern, einen höhern Grad

von Feinheit und Politur erreicht, als die neugallische. Bey einem Abendessen in dem glänzenden Hotel des Herrn von St. Legier bestand die Gesellschaft aus zwey Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, welchem im Hofdienste von Versailles die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländischen Meere in vertrauterer Verbindung stand, als der Doge von Venedig mit dem adriatischen, und mehreren, durch den Stempel des guten Tons überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, machte sich mein deutscher Patriotismus zur unerläßlichen Pflicht. Immer hatte noch das perrückenmacherartige Wesen französischer Ladenjungen oder Kammerdiener in dieser Hinsicht mein Urtheil irre geleitet.

Um so angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überrascht, daß keiner der versammelten Gäste, von den Eyern bis zu den Äpfeln, unaufgefordert sich selbst zum Helden seiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menschenkenntniß und Erziehung unaufhörlich begegnet, sondern so oft als möglich die Persönlichkeit desjenigen hineinspann, an den seine Worte gerichtet waren. Die Ausübung dieser Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigensinniger, und, ich möchte fast sagen, pedantischer beachtet, als in Frankreich. Sey witzig wie Voltaire, genialisch wie Rousseau, galant wie Montesquieu, geistvoll wie Boufflers, liebenswürdig wie Florian, mannhaft wie Chamfort und herzengewinnend wie Dücl os: dennoch darfst du sicher

auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschließend widmetest, sondern auch ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit Klimms und Gullivers Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beynahe an die unbiegsame Strenge des alten Atheniensers Drako. Beym Bewillkommungs- oder Abschiedscomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreyendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuß auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assembleen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein **homme familier**, dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honnetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem echten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wohl die Wage zur Be-

stimmung der moralischen Schwere dieser übergewissenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunstgott hat seit Kurzem, vermittelst des Zaubers, den die Grazien in seine Füße legten, um das ganze Publicum dieser volkreichen Stadt einen magischen Kreis gezogen, in welchem er eine so unumschränkte Alleinherrschaft ausübt, daß die Worte Constitution und Nationalversammlung höchstens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffehhäuser oder in den Werkstätten der Handwerker ausgesprochen werden: ich rede vom Pantomimen Vestris, dem ausschließenden Gegenstande des begeisterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Gesellschaftszimmern. Der Zudrang ist so kataraktenmäßig, daß man schon um zwey Uhr im Komödienhause seyn muß, um sich eines Platzes zu bemeistern. Zwar ward mir nur ein Mahl der schöne Genuß, ihn auf der Bühne schweben zu sehen: aber dennoch ist mir seitdem des Publicums aufbrausender Enthusiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entschiedensten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weise, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie seiner Bewegungen, die er in raphaelischen Conturen zeichnet, zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, sondern einen aus Ätherstoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten scheint, um zu den Regionen der Heimath empor zu schweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne,

und nach dem wüthendsten Händeklatschen erscholl aus dem Parterre mit sonorer und männlichschöner Stimme die Frage: „Kann der große Künstler Vestris mit gutem Gewissen eine Stadt schon so schnell wieder verlassen, die seinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweise von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine so unzweydeutige Gerechtigkeit widerfahren ließ?" Vestris trat hervor und dankte mit edlem Anstande für den unverdienten Beyfall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmackvollsten Publicums, und legte die gränzenlose Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit versetzt würde, die schmeichelhaften Wünsche desselben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlanken Wuchs und viel Einnehmendes in seiner übrigens nicht schönen, aber doch regelmäßigen Gesichtsbildung. Die Einfachheit und Bescheidenheit, wodurch er im geselligen Leben, ohne sein Zuthun, fast in jedem neuen Bekannten sich einen neuen Freund erwirbt, contrastirt auffallend mit dem eiteln und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bey Gelegenheit von Voltaire's letztem Aufenthalte zu Paris, in zahlreicher Gesellschaft sagte: „Die Welt besitzt gegenwärtig nur drey große Männer; Vestris, Voltaire und den König von Preußen." Auch pflegte er seinem Sohne, als dieser noch Knabe war, zuweilen den Fuß mit den Worten zum Küssen hin zu reichen: „Küsse diesen unsterblichen Fuß, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuß, eine Oper vom unsterblichen Gluck zu hören, durch dieses Meisters Iphigenia in Aulis gewährt. Noch keine Musik, selbst Händels Messias nicht ausgenommen, hat mit der erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetummel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweyten Arie: Peuvent-ils ordonner qu'un père! Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dramatisch, und schmiegt, mit einer seltenen prosodischen Treue, dem Texte sich an. Im zweyten Acte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstyl konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Act möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrücken. Die Verzweifelung der Klytemnestra muß zum unarticulirten Schrey, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theatercabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein

auffallenderes Beyspiel, als die Art, wie man diese Iphigenia, die jetzt Alles entzückt und hinreißt, bey ihrer ersten Vorstellung in Paris aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. Hélas! Iphigénia est tombée! sagte Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. Oui, du ciel! antwortete dieser, und ein wahreres Wort wurde niemahls ausgesprochen.

Zweyter Abschnitt.

1791.

. . . . Gallia, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora. . . . .

Auson.

Wie oft, in diesen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete sich mein Geist, auf den Schwingen der Phantasie, in irgend ein stilles Hirtenthal am Fuße der Schweitzeralpen; an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, daß gerade der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar ist, als

der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müßten denn durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuern Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders, wohl noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich, oft Wochen lang, meilenweit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volksparthey hat seit einem Jahre zu Lyon so auffallend an Masse gewonnen, daß die anfänglich Alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendruckes beynahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beyder Parteyen mit einander einig, daß dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über diese, als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabey interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik,

und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hierher, der auf einem Abendspatziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferinn unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indeß der Oheim darauf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich Lyon von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beynahe eben so ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des Montserrat. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, daß bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu vulkanisiren, wie diese Sanscülotten in ihrem neugeschaffenen Kraftstyle sich ausdrücken, fruchtlos geblieben sind. Übrigens aber beobachten die Einwohner, um des Friedens willen, das Costume und das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünctlichkeit. Einige tragen neben der Nationalcocarde auch noch ein dreyfarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um kein Volksärgerniß zu geben, vermögen es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil Lyon, nach dem Beyspiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mußte.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Umfange des

Reichs, de la Nation oder à la Nation. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publicum als Dégraisseur universel de la grande Nation empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Quay von St. Claire, wo die Büsten Heinrich's des Vierten und des großherzigen Sülly, Ludwigs des Sechzehnten und des Grafen von Artois angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am Hôtel de la Reine wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle durchgesägt, wo das letzte Wort anfängt, und dafür Nation mit Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Straßen, der mit fürchterlichem Gebrülle: Den echten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth, feil biethet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Frappanter als alles bish. Angeführte, ist eine ungeheure Nationalcocarde, welche man der Ritterstatue Ludwigs des Vierzehnten auf dem Platze Bellecour, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluß auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Überhaupt eraltirte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äußersten Gespanntheit. An die Stelle der

leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen, welchen man damahls als einen Narren und verschrobenen Kopf nur in's Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreyen Bösewicht, in den neunten Kreis von Dante's Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewiß der Nachruf nicht ausbleiben:

Und mögest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Verse beschwefelt!

Besonders ist Mirabeau einer der Hauptbelden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen, oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die Richardson, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem Lovelace niemahls hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in großen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt Lyon durch den Consul Munatius Plancus.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. Mirabeau, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag, sie zu der Seinigen zu machen, es koste, was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese ließ ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebietherinn, welche schon

aufgestanden war und im Garten spatzieren ging. Mirabeau legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur zum Fenster heraus, und grüßte mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffehhauses saßen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, daß es ihm endlich gelungen sey, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Lästerchronik hinreichend, ein so willkommenes Ereigniß in Umlauf zu setzen. Behende, wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publicum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfinn Mirabeau zu erheben, unter der Bedingung auf, daß man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Großmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in Alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem Jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beynahe Wort für Wort, einem Manne nachgezählt, der feyerlich versicherte, zur

Zeit ihres Vorganges sich zu Aix aufgehalten zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Factums auch nur eine Secunde lang zu bezweifeln.

Herr Gilibert, dessen freundschaftliche Güte mich bey dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Ärzte von Lyon, und als großer Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormahls war er Leibarzt des Königs von Pohlen, und Professor der Naturgeschichte zu Wilna, wo Georg Forster sein Nachfolger wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Nahmen durch eine Flora von Litthauen, die vor einigen Jahren erschien; auch sind Giliberts Verdienste durch die neueste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneyschule bestimmten botanischen Lehrbuches äußerst bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewiß über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft durchklimmte Gilibert die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen, bisher noch völlig vernachlässigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreyßig Foliobänden, und ist hauptsächlich durch eine Menge von astrakanischen und sibirischen Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten Pallas

verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publicums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn Vitet, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneykunde bekannt sind, und der nach ihm für den größten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Collegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. Gilibert, Latourette und Rozier tragen am meisten dazu bey, daß die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäßigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Columella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der Maurerstraße mit dieser sinnvollen Überschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler Larive erfreute das Publicum von Lyon, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Ungetheilter Beyfall, der schönste Künstlerlohn, ward im Überschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zög-

sing Lekains hat der Natur so viel zu danken, daß es für ihn einer nur leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Meister und Vorbilde bis hierher versichert. Er hat einen hohen edlen Wuchs, und nach Friedrichs Augen bin ich keinem größeren und seelenvolleren wieder begegnet, als Larives rollenden Feuerrädern. Hierzu gesellt sich noch eine Stimme, so volltönend und ehern, wie wir uns die Stimme der homerischen Helden denken, und eine Declamation, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriediget. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Schattirungen studiert, und in seinem Anstande herrscht keinesweges die wohlbekannte lächerliche Theatermajestät, welche marionettenartig auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdrucke, auch durch ein härenes Gewand scheint, und Ehrfurcht gebiethet.

Larive's höchster Triumph ist Philoktet. Diese Rolle mußte sich auch darum der Individualität seines Talentes genauer anschmiegen, weil die ganze Tragödie mit beständiger Hinsicht auf ihn, und nach dem feinsten Studium seiner mimischen und declamatorischen Kunst geschrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterstücke mein Innerstes durchdrungen, als Philoktet. Auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des Alterthums in unsern Tagen

überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Rolle Larive mit dem wunden Fuße auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen, könnte Thränen auspressen. Schade nur, daß in der französischen Copie, übrigens einer von Laharpe's gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbaret.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bey Wiedererblickung seiner Vaterstadt, in die Worte ausbricht:

A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und ließ von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nähmlichen Momente erst aufzuquellen schienen, übergehen ließ. Anstatt diese den großen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann Larive, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hinein zu legen wußte. Doch es dringt ja so manches in's Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire, sprach Larive

die immer mit ungeduldiger Sehnsucht erwarteten Worte: Zaïre, vous pleurez! wodurch Lekain alle Seelen in Bewunderung und Enthusiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieser mit Recht bewunderten Tragödie ließ aber keine so meisterhafte Darstellung sich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung voraussetzt, welche die Natur unserm, sonst so trefflichen Künstler versagte.

Im Cid aber erstieg er wieder den höchsten, aller dramatischen Darstellung erreichbaren Gipfel. Bey seiner Erzählung der Schlacht schwindet jeder Gedanke, daß es möglich seyn könne, dieses Heldenstück voll gediegener Kraft meisterhafter vorzutragen.

Ärgerlich ist und bleibt es, daß man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater Corneille zu modernisiren, und ihm schwache, wohlklingende Verse, gegen starke rauhtönende, unter zu schieben. Auch verdrängt man, unverantwortlicher Weise, viele veraltete aber kernkräftige Worte durch neugeschaffene, die nicht halb so energisch und ausdrucksvoll sind. Schmählich ward ein großer Theil dessen, was den großen Corneille eigentlich zum großen Corneille stempelt, in Feilstaub verwandelt. Warum die Franzosen das im Cid so hinreissend angebrachte Wort invaincu

(Ton bras est *invaincu*, mais non pas invincible)

nicht wieder in Umlauf setzen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein anderes Adjectiv hat, um das invictus der Römer wieder zu geben.

Einer der größten Komiker Frankreichs ist unstreitig Restier, der aber wegen seines hohen Alters

leider die Bühne nur noch äußerst selten betritt. Tiefer ist wohl noch Niemand in Moliere's Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die echte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung, und George Dandin.

Für seine Vaterstadt Lyon hatte Restier von jeher eine so entschiedene Vorliebe, daß er alle Vorschläge der Theaterdirectionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doctor- und Apothekerscenen des Malade imaginaire ein so asbestisches Gelächter zu erregen, daß kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbitteren Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngesehens. Hier bleibt sein Ton, in guten wie in bösen Tagen, dürr und einsylbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir ein Mahl so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiaker zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire! fragte der schnecken-

blütige Restier mit der indolentesten Trockenheit: Est-ce que vous auriez peut-être soif? Der Kutscher, durstig wie ein Kamehl in der arabischen Sandöde, versetzte mit dem Tone der gereitzten Leidenschaft: Parbleu, Monsieur, j'en meurs! Worauf Restier sich also vernehmen ließ: Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieses Dialogs auf seinem Gesichte auch nur die leichteste Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt sich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Bretern gespielt werden, in der starren Leblosigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunst des Alterthums, die der Antikensaal zu Mannheim und das Studium von Winkelmanns unsterblichen Schriften zuerst in mir erweckten, fesselte mich oft Stunden lang an die Werkstätte des Bildhauers Chinard, der, nach einstimmigem Urtheile, unter den bildenden Künstlern Lyons den ersten Rang behauptet. Seine schöne und blühende Phantasie ist unerschöpflich an neuen Ideen, alle gestempelt mit dem schärfsten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entschiedensten und bewährtesten aber ist sein Beruf zur Allegorie. In Rom erschien ihm der Genius der alten Kunst und zeichnete ihm eine Bahn vor, sich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, ganze Tage vor dem Torso des Herkules, und hing mit glühen-

der Schwärmerey am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damahls in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das capitolinische Museum. Kürzlich vollendete Chinard ein Basrelief in weißem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kuß des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlands diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftiget sich der wackere Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattinn zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mußten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Süjets wurde dem Künstler überlassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des Sohnes an einem Felsen schlummert. Der Vater ist en basrelief als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Ähnlichkeit der drey Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr Chinard überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich Gretry's Büste, und die Statüe eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie, eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler ver-

bindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lectüre der classischen Dichter und Prosaisten seiner Nation. Zu seinen Lieblingswerken gehört Barthelemy's Anacharsis. Vier Mahl schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm sich fest vor, nach jedesmahliger Endigung die Reise immer wieder von Neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Horat.

Weit entfernt, sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daß bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Nahmen Chinard Dauer bey der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Ägypten, hielt sich mehrere Tage zu Lyon auf. Er begibt sich nach Corsica, mit dem Regierungsbefehle, zweckmäßige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landesstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Cultur fähig sind, und bis auf

den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beym ersten Blicke durch die Anmuth und Feinheit seiner geistvollen Gesichtsbildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog. Unter dem einfachen Titel: Die Ruinen, hat ein neues Werk von ihm die Presse verlassen, dessen Inhalt philosophische und politische Betrachtungen bilden, welche der Verfasser in der erhabenen Einsamkeit von Palmyra's Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anstellte. Die Einfassung des Gemähldes zeigt von Geschmack und Originalität. Bey dem reichen Banquier Herrn Fingerlin genoß ich, in zahlreicher Mittagsgesellschaft, der Unterhaltung Volney's mit völlig zwangloser Behaglichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilstrom beschiffte, auf der großen Pyramide stand und in den Ruinen von Palmyra umherwandelte; aber Volney berührte diese Gegenstände mit keiner Sylbe, sondern sprach nur über die constituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hierher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachlässigte, cultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, weil,

nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, die europäischen Colonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beyspiele Nordamerika's, ihren Mutterländern entsagen, und sich zu besonderen Staaten organisiren würden. Bey dieser Äußerung mußte nothwendig Brasilien mir zuerst vorschweben, dieser Riesenzweig eines Zwergstammes, von dem es unbegreiflich ist, daß er nicht schon lange durch das Übergewicht seiner Schwere oder durch einen Wetterstrahl isolirt wurde.

An einem heitern Herbsttage machte ich die pfeilschnelle Rhonefahrt nach Vienne, der, unter den Römern so berühmten Colonia Vienensis. Ich hätte diese kurze Reise kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn sie mir durch die Kenntniß einer der vortrefflichsten Grabschriften, die jemahls den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben so merkwürdig als unvergeßlich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude, im edelsten Style dieser ächt romantischen Architectur, liest man auf dem Denksteine zweyer im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.
CINIS UNUS.

Die vielsagende Kürze dieses Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdrucksvolles in mein Gedächtniß zurück. Ein junger Dorfschulmeister im Hanöverischen ehrte die Gruft seiner schönen, frühverblühten Braut durch einen einfachen

Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

SO WAR SIE.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach Spons wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den die neueste Conjectur dem Kaiser Augustus und der Livia dedicirt) verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu Nismes, diesem, von jungen und alten Architecten nie genug zu studierenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu Vienne ist ein Peripteros und hat ein doppeltes Fronton, wie der zu Nismes, dem er indeß an Eleganz der Sculpturarbeit weit nachsteht. Im eilften Jahrhunderte traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zwey hundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwey und siebenzig Fuß hohe Pyramide, vom Volke genannt l'Aiguille oder auch das Grab des Pontius Pilatus. Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische Denkmahl hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich großen, glatt behauenen Quadern, ruht es auf vier, durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule korinthischer Ordnung. Unglücklicher Weise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeste Spur von Inschrift. Was

blieb

blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheimnißvolle Denkmahl wahrscheinlich nicht hatte; dann unumstößlich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, daß uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schließen: diese Pyramide sey das Grabmahl eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdrießen lassen, ein dickes Buch zusammen zu schreiben, worin, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dieß interessante Monument, in Absicht auf Construction und Form, das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architectur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrsköpfen verziert ist. Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Überbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der Pilatusthurm genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligula's Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigen-

händig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Catastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte jonische Capitäl mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch die Baumeister Batrachos und Sauros ihre Nahmen, nach Art der sprechenden Wappen verewigten.

Man beginnt schon in Vienne die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält sich, in Absicht auf die Temperatur des Klima's, zu Vienne ungefähr wie Petersburg zu Berlin. Nicht selten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beyspiels, daß die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprills durch Nachtfröste getödtet wurden.

Dritter Abschnitt.

1792.

Trajan entlockte Fleiß und Leben
Dem Felsen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpstlichen Gesindel, da!

Von Thümmel.

Im Postschiffe, das wöchentlich ein Mahl von Lyon nach Avignon abgeht, machte ich die Bekanntschaft zweyer Herren, die in Manieren und Betragen sich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die gesammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reisegesellschaft, einer bunten Musterkarte der meisten Classen des Lehr- Nähr- und Wehrstandes. Der eine war ein Herr von Launay, vormahls Offizier in Ostindien, der nach Avignon reisete, um einen Sohn, der daselbst im Regimente von Lamark diente, nach vierzehnjähriger Trennung, wieder zu sehen; und der andere, ein Graf Tilly, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt und nachher lange zu Bastia in Garnison gestanden hatte. Dieser zeigte vielseitige Kenntnisse und feinen Geschmack. Wir lasen mit einander im Horaz und in Hume's Geschichte Englands, wovon er den er-

sten Theil bey sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freymüthig, daß er sich seines berüchtigten Ahnherrn, des Eroberers von Magdeburg, tief in der Seele schäme, und daher unmöglich einen Geschlechtsnahmen lieben könne, welchen dieser Unhold mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne daß wir es inne wurden. Gegenden zu schildern, ist ein undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemählde unterschiebt. Ohne diese Überzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige mahlerische Ansichten bey Viviers zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr von Launay, der bey mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beym Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleyert.

Den dritten Mittag nach unserer Abfahrt von Lyon stiegen wir vor Avignon an's Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich über unsere Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an einem Finger hätte

transportiren können, bemeisterten sich zwey baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bey den Effecten des Grafen Tilly ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drey Offiziere vom Regimente Lamark in der Allee spatzieren, wovon der jugendlichste durch seine schlanke Apollogestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den borghesischen Genius, nach Winkelmann's begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre!" sagte ahnend der Herr von Launay, und wandte sogleich mit der Frage sich an die drey Offiziere: „Meine Herren, kennen sie vielleicht einen jungen von Launay?" „Das ist mein Nahme," sagte der Jüngling, und im nähmlichen Momente schloß ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn!" in die Arme. Es war das Ungestüm des höchsten Entzückens, womit Beyde sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in dieß Leben,
Den überschwenglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was in's bess're Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heil'ge Vorhang fällt.

Wieland.

Wir langten im Hotel von St. Omer an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sey zwischen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beyden Seiten einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerey vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieser Art in Avignon schon so vertraut geworden, daß die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaß wandelten. Der Streit wurde durch die Äußerung einiger Soldaten von Bourgogne veranlaßt, daß das ganze Regiment Lamark, vom Commandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemietheten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdan's Horde kürzlich Greuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beyspiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuern Säle geströmt, wo unter dem Papste Clemens VI., einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem Statthalter Gottes, zu den Füßen der schönen Vicomtesse von Türenne, die dreyfache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, anbethend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräßlichen Blutschulden der Horde Jourdan's haben die Zeitblätter be-

kannt gemacht. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schicksale einiger, von jenen entmenschten Kanibalen, mit der raffinirtesten Grausamkeit zu Tode gemarterten Familien dieser beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich diese den Grazien, der Humanität und der Freundschaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemesis gerichtet, dem Missethäter unsühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Also den Schleyer darüber!

Die Franziskanerkirche darf, seit der darin vorgefallenen Mordscene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Mensch, welcher die Schlüssel in Verwahrung hat, macht sich aber kein Gewissen daraus, diesem Verbothe zum Trotze, den neugierigen oder empfindsamen Reisenden, gegen ein anständiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakristeythür, an die Grabstätte der unsterblichen Laura zu führen. Dem lauersamen Speculanten mochte vielleicht offenbar geworden seyn, daß ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverschämt genug, mir nicht weniger als einen Louis-d'or Schließgeld abzufordern. Wahrscheinlich hätte er am Ende mit einem Dreylivresstück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Geboth mich einzulassen, übergab ich den verächtlichen Wicht seinen Bußbetrachtungen, und suchte das Freye an den schönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorschwebenden Greuelbilder zu zerstreuen, las ich im Petrarka, über dessen himm-

lische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende Klopstock den unbegreiflichen Machtspruch drucken ließ: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht.“ Das Sonett: Dodeci donne, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche Laura mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Fluß hinunter machte. Weil man auf der reissenden Rhone nur sehr langsam stroman gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. Laura sang mit süßer Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedachte ich des ersten Wiederaufblühens der Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsterniß der Barbarey, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Großen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen (Cours d'Amour) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen

Stimme der schönen Laura legt Petrarka an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: daß sie aber auch eine Sappho oder Korinna ihrer Zeit gewesen, wie Viele dem fabelnden Nostradamus nacherzählt haben, der unter anderem auch behauptet, qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale, davon finden wir in folgendem Verse des, gewiß von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und begeisterten Sängers die unzweydeutigste Widerlegung:

Che non curò giammai rime ne versi.

Laura wurde, nach damahliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte, wurde schon durch den Titel einer Demoiselle lettrée geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von Avignon nach Lile, den ich, bey dem herrlichsten Paradieseswetter, zu Fuße machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Cypressen und Öhlbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte Ventoux mußte in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Größe, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf Teneriffa, wenigstens in den ersten

Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen Trotz biethet.

Seinen Gipfel erstieg Petrarka, vor beynahe einem halben Jahrtausende, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dieses war damahls ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt in Ärostaten. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht von Ventoux zu den mannigfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küste des Mittelmeeres von Marseille bis Aiguesmortes, und zu seinen Füßen den Lauf der Rhone durch eine unermeßliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekenntnisse des heiligen Augustinus auf, von welchen er sich niemahls trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heißt: Die Menschen erklimmen der Berge Gipfel, um die Unermeßlichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indeß weit aus den Augen.

Der Brief Petrarka's, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem Ventoux zu

den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Capelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der Dole versammelt, so versäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den Ventoux zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon bat ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von der Straße nach Lile abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es ihnen gefällig ist," gab er zur Antwort, „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach Lile." Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Beurtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Montesquieu, Mably und Rousseau das Triumvirat, welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von Pope, Thomson und Geßner, die er aus Übersetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er gelesen und wieder gelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und scharfsinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu Lile im nähmlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid: daß er nur dahin gehe, um ein Billiard zu beschlagen. Mein phi-

losophischer Reisegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezierer aus Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte ihn auch von jeher angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloßen Liebhaberey willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebiethenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand, und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Myrthen, ohne den Öhlbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päpstlichen Wappen über dem Thore von Lile, ging seit der Übergabe an Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreyfachen Krone des heiligen Vaters weggemeiselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freyheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der Sorgue, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirthes gemachten Entdeckung, muß vorausgeschickt werden, daß die Einwohner des Comtats in vier Parteyen ge-

theilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Papste, und besteht größten Theils aus hochbetagten Personen und Dienern der Kirche; die zweyte, welche durch den Nahmen der aristokratischen bezeichnet wird, wünscht zwar, daß Frankreichs Oberherrschaft über Avignon fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beste und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heißen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter Jourdans Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politischen Erscheinungen, diese vier Parteyen in Einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubischfrömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Papstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine schlaflose Nacht verursacht hatte, war ein Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Cousine eines rasenden Volksredners zu Paris, eine Demokratinn zum Ersäufen; die Tochter, als vormahlige Hausfreundinn des Erzbischofs von Aix, eine enragirte Aristokratinn, und der Sohn, welcher Jourdans blutigen Fah-

nen, raubend, sengend und mordend, als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beyden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobey sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu manövriren. Als ich die Aristokratinn fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sey, antwortete sie ganz im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komödie: „O darüber sey der Herr nur völlig außer Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Commando des verruchten Jourdan mußte er natürlich Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt.“

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Heerde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratinn: ”Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung?“ und erhielt zur Antwort: „Treize livres.“ Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheuere Unbilligkeit, und ich both die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn!“ sagte sie mit steigender Empfindlichkeit;

„bedenken Sie doch nur, für ein gutes Abendessen, Nachtlager und Frühstück, nicht mehr als treize livres!" Hierbey regierte ein guter Geist ihre rechte Hand, von der sie bey den letzten Worten drey Finger emporstreckte. Diese Pantomime war mir ein Lichtstrahl. Also trés livres! Das tres der alten Römer, das im Munde der Demokratinn sich aber völlig hörte wie treize, hatte sich also in dem Volksidiome dieser Gegend erhalten, und bedeutete drey, wie in der Sprache Latiums.

Die Aristokratinn bemerkte kaum, daß meinem Hute die Nationalcocarde fehlte, als sie diesem Mangel sogleich abhalf. „Je weiter sie gegen Süden reisen," sagte sie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückischer und giftiger werden die demokratischen Hunde, und Sie würden ohne dieses Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr seyn, von ihnen angeklafft oder gebissen zu werden."

Vauklüse, schon im Frühlinge des Lebens ein Gegenstand meiner jugendlichen Schwärmereyen und einer von den Zielpuncten der Sehnsucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beym kühlen Anhauche der Abendluft, schnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigsten und ausgezeichnetesten Menschen, nicht nur seines Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, einen großen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte; wo er seinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts sahe, als eine Magd, braun und dürrgesengt, wie die lybischen Wüsten; nichts hörte, als das Blö-

ken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Carthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brote und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand bauete; am Morgen auf den umliegenden Hügeln, und am Abende in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beym Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Cabinete, las, schrieb und träumte, die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Öhlbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freyheit athmete, und wo er gewiß sein Leben beschlossen hätte, wenn Avignon, das er verabscheuete, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Canzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bey der Nachwelt seinem Nahmen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indeß sein Heldengedicht Afrika, worauf er seinen ganzen Dichterruhm gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund Boccaz, nicht durch den Decameron, den

er, als frivol und unbedeutend, sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bey der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet Petrarka seinem Gedichte Afrika den poetischen Lorber und einen großen Theil des Ruhmes, womit sein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, so ist es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweyten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lectüre kein Mann von Geschmack auszuhalten vermag. Silius Italicus war damahls noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte so wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig sechzig Mahl aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in späteren Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemählde so sehr, daß seinem Freunde Petrarka, für den er sonst niemahls ein Geheimniß hatte, die Existenz desselben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich spielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geschichte der Griselidis so lebhaft gerührt, daß er nichts angelegentlicheres kannte, als diese rührende Dichtung, sogleich in das Lateinische zu übersetzen.

Die Sorgue, welche schon an ihrer Quelle Kähne trägt, entspringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und dringt bey nie-

drigem Wasser durch unterirdische Kanäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und mit ganzen Colonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt; denn der Fluß war so hoch angeschwollen, daß er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle sich aufthürmt, mit fürchterlichem Brausen herabstürzte. Die Felsenmauern, welche gegen Osten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren sich in den Wolken und vollenden den feyerlich-majestätischen Charakter einer Naturscene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier, und jeder Darstellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Ursprunge der Sorgue liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich scheint, und von den Bewohnern der Gegend Petrarka's Schloß genannt wird. Durch diese Trümmer erhielt sich der Nahme des Dichters von Jahrhundert zu Jahrhundert, selbst im Munde des kleinsten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dieß Schloß zur Wohnung anwies, und einen unterirdischen Gang nach Laura's gegenüberliegender Villa hinlaufen läßt, ist schon längst widerlegt. Das Schloß gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von Cavaillon. Laura kam, wie aus Petrarka's Werken erweislich ist, niemahls nach Vauclüse, und er selbst hatte sich, höchst wahrscheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des

Cato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen transalpinischen Parnaß nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von steilen Felsen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreitete Irrthum, in den auch Voltaire verfallen ist, deutet die Ode: Chiare, fresche e dolce acque, auf die Quelle von Vauclüse, deren Entfernung von Avignon man sich gemeinhin immer nur sehr unbedeutend vorstellt. Sie ist aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon gerichtet, in welcher die Damen, zu Petrarka's Zeiten, sich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Canzone so reitzend erzählt.

Daß Voltaire die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet ist, falsch andeutet, wäre an sich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller, über die meisten Gegenstände, nach Art der Schwalben über ein Gewässer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg streifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von Petrarka's Ton und Genie, sehr frostig und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irrégulière, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se gêner pour la rime, mais

qu'on estime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, daß ihm, auch beym flüchtigsten Lesen, die Regelmäßigkeit dieses Gedichts, und die Sorgfalt, womit es von der ersten bis zur letzten Strophe gereimt ist, entgehen konnte, läßt sich eben so schwer begreifen, wie der literarische Köhlerglaube von halb Europa, an alle die seichten und frivolen Machtsprüche, wodurch er andere poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wußte, als vom silbernen Codex des Ulphilas, herabzuwürdigen suchte.

In Avignon knüpfte sich zwischen einem Hauptmanne der Nationalgarde von Montpellier und mir eine Bekanntschaft an. Er stand ebenfalls im Begriffe nach Nismes zu reisen. Da der Mann, wegen seines artigen und feinen Betragens, mir gefiel, so war sein Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünscht. Wir verließen Avignon mit der Morgendämmerung und setzten über die Rhone, aus deren Mitte sich hier eine beträchtliche Insel erhebt, nach Villeneuve über, bey welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer außerordentlichen Breite so berühmte languedokische Chaussee beginnt.

Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: Ça ira! worauf: Cela va! erwiedert wird; so wie in den katholischen Gegenden von Deutschland und der Schweitz uns der Grüßende: Gelobt sey Jesus Christ! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, schrien Männer, Weiber und Kinder uns ihr Ça ira! entgegen,

und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir Cela va! antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beym Landvolke der südlichen Departementer. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freyheit nur ausspricht, und leben der festen Zuversicht, daß sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz biethen werde.

Nicht weit von Remoulins sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammen lesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört), an die Landstraße, und schrie überlaut: Ça ira! Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: Ça n'ira pas! worauf jener mit dem Fuße auf den Boden stampfte und sein Ça ira! noch lauter und heftiger wiederhohlte. Jetzt ließ der Offizier halten, sprang aus dem Wagen, und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. „Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreyest: Ça n'ira pas!" rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schädel zu spalten, außer allen Zweifel setzte. Das Kind erblaßte, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: Ça ira! ça ira!

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dieses außerordentliche Beyspiel von unerschrockener

Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mußte man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnden konnte), beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackerer Junge und mußt eben so wackere Ältern haben!"

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon (le pont du Gard) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche Rousseau, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Überreste der römischen Größe hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bey weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas Kühneres, Edleres und Majestätischeres zu denken, als den Styl dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beynahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf ein Mahl in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daß der Anblick einer armseligen Capelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröße, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. Rousseau sagt: „Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insect, und glaubte bey jedem wiederhallenden Fußtritte die Stimme der alten Gebiether des Erdkreises zu hören."

Es kam darauf an, das Wasser, welches vom heutigen Uezés sieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieser Gegend seinen Lauf nimmt, und also die Gipfel zweyer Berge durch einen Canal in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuß über den Fluß erhoben werden mußte. Man war daher genöthigt drey Geschosse über einander zu stellen, wovon das unterste aus sechs, das zweyte aus eilf, und das dritte, welches den Canal trägt, aus fünf und dreyßig Arkaden besteht. Der größten Länge des Ganzen, das heißt, da, wo sich die Berge am weitesten von einander entfernen, gibt man acht hundert Fuß.

Auf der Bank vor dem Wirthshause zu Remoulins zündete ich die Tabakspfeife mit einem Brennglase an, und erlangte bey dieser Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigstens für einen Hexenmeister gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren spinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten sich herbey; nicht weniger vor Erstaunen außer sich über dieß unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beym ersten europäischen Besuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein Gott, wie unbegreiflich! Nein, es ist nicht möglich! welch ein Mirakel! Das ist wahrhaftig ein Zauberer!" riefen diese harmlosen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, ein Mahl über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannigfaltigkeit in Geberdenspiel und Gesichtsausdruck, daß der größte und erhabenste Künstler diese dörfliche

Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person bat beynahe flehentlich, und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hinein zu brennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüßig, wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes, und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmahle außerhalb Italien. Dieß Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effect machen, wenn es auf einer freyen Anhöhe, oder nur in einer freyen Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von außen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken, so daß es der Einbildungskraft beynahe unmöglich ist, das Ganze auf ein Mahl zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervor zu heben. Jetzt fängt man endlich an, die Baracken der Arena nieder zu reissen, und die ringsumher viele Fuß hoch aufgehäuften Schuttlagen weg zu graben.

Unter allen römischen Amphitheatern hat sich, nächst dem veronesischen, keines vollständiger erhalten, als das Amphitheater von Nismes, wel-

ches um so außerordentlicher scheinen muß, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu biethen hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwey Thürme auf die Attika der Vorderseite, wo sie ungefähr den Effect einer Allongenperücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonius.

Vortheilhafter gestellt wie das Amphitheater, ist ein anderes architectonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereiniget. Dieß ist ein Tempel im korinthischen Style, der den unwürdigen und trivialen Nahmen des viereckigen Hauses (Maison carrée) führt. Das Peristyl hat zehn freystehende canellirte Säulen, und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am Fries und die Capitäler sind von so bezaubernder Schönheit, daß im Zeitalter des Phidias selbst, beydes, an jedem Tempel Griechenlands sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müssen. Dem Herrn von Seguier, einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepaßt waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zufolge, ward

er zu Ehren der beyden Söhne des Marcus Agrippa erbaut.

Nicht weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von Nismes genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Überreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz, der zu den reitzendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthume an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Canälen der alten prachtliebenden Colonia Nemausensis nicht unwerth gewesen wäre. Der sogenannte große Thurm (la Tour magne), der unweit Nismes eine freundliche Anhöhe ziert, hat wohl schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar um den Verstand gebracht. Da er durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben ihn einige von den alten Galliern aufführen und zur Feyer druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken, ihm die ehemahlige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und ließen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fuß der Anhöhe bespühlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Denkmahl sich erhebt, welches, der auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genaueren Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr Fisch in seinen ge-

schätzten Briefen über Südfrankreich darüber gemuthmaßt. Er hält es für einen römischen Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen Arles und Nismes correspondirte, sa daß beyde Städte durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Bestimmung zum gallischen Tempel keinesweges aufgehoben.

Ehe ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftrittes, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigsten Classe angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Cocarde trage? „Ich habe sie vergessen,“ antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weiß auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch darüber Rede und Antwort zu geben.“ „Gleich diese da angemacht!“ schrie ein Kerl mit einer gräßlichen Kalibansphysiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Cocarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhaßten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand, sie aufzustecken, riß ein Anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Cocarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche!“ Mit diesen Worten entriß er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füße, (welchem Exempel auch der Kaliban folgte,) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemahls wieder mit diesem verhaßten Ab-

zeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beyfall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemißhandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie der Parteywuth beynahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten, wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmern liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süßen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bey einem Dorfe, zwischen Nismes und Montpellier, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fußpfade neben der Landstraße, zwey Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh voraus, Schurke!" Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Cameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beyde zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, daß er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschah Recht. Der

Pfarrer jenes Dorfes nahm uns mit der größten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bath uns, den Aufenthalt bey ihm nach Lust und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beym Abschiede, gab er zu verstehen, daß ihm ein silberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir Beyde die Taschen um, und ermahnten unsern Cameraden, ein Gleiches zu thun. Auf sein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, sobald wir nur im Freyen seyn würden, kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Sie mögen nun selbst entscheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben!" Gelassen zogen sie jetzt ihre Straße, ohne sich weiter nach dem Unglücklichen umzusehen, der indeß den Geist aufgegeben hatte.

Herr Amoureux ein geschickter Arzt und Naturforscher zu Montpellier, übernahm, seines weitausgedehnten Wirkungskreises ungeachtet, auf eine Empfehlungcarte vom Herrn Gilibert, das beynahe unter allen Umständen langweilige und unerbauliche Geschäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt,

Ver ubi longum tepidasque praebet
Jupiter brumas.

Horat.

Mit echtfranzösischer Delicatesse wußte er die Miene des Vergnügens und der Überraschung selbst bey Gegenständen anzunehmen, welche für sein Auge schon

seit Jahren das irisfarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuß hohen Säule, der Freyheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blaßgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereiniget. Er heißt le Peyrou. Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs XIV., eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens Falconets Urtheil darüber. Rings umher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Castell einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Constructionen der neuern Zeit, das große Meisterwerk bey Caserta selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwey Geschossen von Arkaden, worauf ein Canal ruht, welcher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeyführt. Dieß Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen

stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nähmlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panoráma vom Peyrou gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaßtem Colorite erscheinen müssen. Welch ein Gemählde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von Montpellier ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäßige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, argantische Lampen eingeführt.

Das Lager von Coblenz, eine Nationalposse, worin Graf Artois, Prinz Conde, Mirabeau das Weinfaß, und andere nahmhafte Ausgewanderte auf die beißendste und bürleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die Magelloneninsel zu besuchen, wo vormahls eine volkreiche Stadt blühete, von deren Daseyn aber, außer den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne Magellone an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse,

daß auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands Apicius zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daß es nicht Pindars Dithyramben, Sappho's Oden oder Menanders Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemahligen Provinz Languedoc, und zugleich eines der glänzendsten und ruhmwürdigsten Denkmähler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Canal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von Thaut bis zur Schleuse der Garonne bey Toulouse, dreyßig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwey und sechzig Schleusen, und hundert Bassins. Der Theilungspunct des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von Thaut und ein und dreyßig über die Garonne bey Toulouse. Zwey und neunzig Brücken führen über den Canal, der dagegen selbst wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfließen. Mehrere Bäche, von denen einige vom schwarzen Berge fallen, liefern die erforderliche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreyßig Toisen dicken Mauer eingedämmte Wasserbecken von St. Ferreol, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fuß Tiefe hat. Es dient dem Canale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken

von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Cascaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läßt man durch eine in jener Dammmauer angebrachte Grotte, am Fuße des Beckens, Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drey äußerst massiven Röhren befinden. In beyden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von Naurousse, und geht von diesem Theilungspuncte auf der einen Seite nach Toulouse, und auf der andern nach Agde. Das Wasserbecken von St. Ferreol hält bey seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Cubiktoisen Wasser.

Der zwey und neunzig Toisen lange unterirdische Catacombenlauf des Canals durch den Malpasberg, zwischen Narbonne und Beziers, gilt mit Recht für eins der denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdauernder, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäßigsten Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von Baucaire und Bordeaux, wird der Canal regelmäßig abgelassen, und von viertausend Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich im Jahre 1680 auf siebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unsern Zeiten drey und dreyßig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus, Jahr ein, zu drey Mahl hundert tausend Livres angeschlagen, nach de-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ren Abzuge man aber, beynahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nähmliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Canal von dritthalb hundert nummerirten und einregistrirten Barken, die zwey tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von Agde nach Toulouse. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Canals beträgt sechzig, die untere zwey und dreyßig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fuß.

Den so einfachen Mechanismus der Canalschleusen, welcher eines der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bey Padua vorgenommen.

Der Bau des Canals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. Riquet, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf, und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im Pantheon des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen Vauban.

Ich erblickte bey dem Hafenstädtchen Cette das Meer, welches dem Freunde der beyden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muß, in der

schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt Cette mit ihren abendlich angestrahlten weißen Wohnungen; der benachbarte, mit niedrigem Gestrippe überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Canals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermeßliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreyfachem Erze verpanzert wurde.

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die großen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermeßliche Meeresfläche, welche sie vormahls herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spatzieren. Allmählich verstummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfe Läuten der Bethglocke.

Lange schon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

Goldene Bilder aus Athen, Milet und Lesbos wirkten sich in meine Träume; die freundlichen Gestirne, unter deren Einflüssen die glücklichen Südländer, durch überschwengliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, schienen einladend nieder zu schweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer seligen Bewohner sang in leisen Geistertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

IV.

Feyer des Wiedersehens
auf
dem Schlosse Bodmar.

1 7 9 3.

Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and thé whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

Goldsmith.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monaths July verließ ich Zürich in der Barke des Bothen von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über

dem Horizonte, als wir bey Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halt machten. Indeß hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, Trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleyer, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beynahe drey Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht ein Mahl wieder durch einen heilsamen electrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Macu-

latur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Wesen ankamen, einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pomtinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuren Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwey Stellen ausgenommen, völlig an Landungspuncten gebricht. Überall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkbley, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß uns der freye Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beynahe in den Zustand versetzt wurden, worin Holwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß weder die mahlerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige

Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden beschloß endlich die Landung bey Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemählde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmahler und glücklichsten Treffer unserer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von Geßners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemahls geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur

darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein fließendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde."

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bodmar, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Malans, eine beträchtliche Strecke des großen Thals beherrscht, welches, vom Rheine durchschnitten, zwischen zwey hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obersten von Pestalozzi, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes erwählte Lebensgefährtinn kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos: denn die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinne und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und größten Theils ausgeführt.

Wir besuchten Reichenau, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein

Herr von Tscharner steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehreren Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und localgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormahligen Philantropin zu Dessau ihnen dabey zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schloßgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhaftesten Standpuncte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: Semonville sey kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünsche mir Glück zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern, aus unförmlichen

Massen, wie von Titanenhänden, wild übereinander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badehause zu leiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestiget, eben so, wie die Breter, die zum Steege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwey Personen darauf dicht hinter einander gehen dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füssen das, über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Bret treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände sich über uns zusammen; dort klafften sie wieder auseinander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Öffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen droheten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Bret, wie zu den Übungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freyschwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre Keinem von uns die Stimme des Andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels

Verzicht that und wieder umkehrte. Wir Übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr, bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beym Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in der Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer, als alle seine Nachbarn, erhob der Kalanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste Weineck aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und krystallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Geßners Hirten, auf Moos; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und

ätherisches Ansehen gibt, daß man verführt werden könnte, beym Pflücken leise aufzutreten, wie beym Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend:

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, Trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages, an einen Pfosten der Hütte: Vixi.

Oft gedachten wir unsers Bonstetten, und wünschten ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergange vielleicht, am Gestade des Lemans, heute Töne zuführte, deren Ursprung er niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: so soll er künftig erfahren, daß sie von der ländlichen Harmonica unserer Gläser ausgingen, die, unter froher Nennung seines Nahmens, an einander klangen.

Vor einigen Monathen besuchte Salis mich zu Grandclos. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooße der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Fami-

sie einführte, traten die bekannten Verse des Lukrez vor mein Gedächtniß:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meisten Tage unseres glücklichen Beysammenlebens benutzten wir zu Excursionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu Lausanne nie weiter gekommen war, als bis Vevay, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Nahme allen Musen und Musenjüngern ein Ärgerniß ist, stiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, am senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den mahlerischen Ufern des reissenden Avanßons hin, der, wie Haller singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdischen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Catacomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses Chillon, dem edlen Bonnivard, als toleranten Priester und freyheitsliebenden Savoyarden, ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeyer in einem Gartencabinete, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Menschenbrüder Wohl und seines Nahmens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergaßen

unsern

unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, das Clarens zu entdecken, welches Rousseau schildert, beym Anblicke des hinreissenden Seegemähldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Noville, einen der anmuthigsten einsamen Spatziergänge bis dahin, wo der Rhodan seine trüben Fluthen in die smaragdgrüne Klarheit des Lemans ergießt, und feyerten zuletzt in Vevay, dessen bezaubernde Lage der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes mit so hohem Rechte zu seyn verdient, ein Fest der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunstlosen Gesängen ich zuweilen nacheifernd lauschte, mir die Begeisterung zu einer dithyrambischen Scolie nicht versagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgesungen zu werden verdienen. Er denkt so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen seines Geistes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreiche einer Heerstraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine

Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als es nöthig war, um auch dieß Capitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damahls leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den mahlerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtinn. In dieser, nur äußerst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und, gleich ihnen, dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer gelehrten Republik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Democratie, wo nur eine lessingische oder wielandische Dictatur dem immer mehr überhand nehmenden sanscülottischen Unwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberey, mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes, des Ge-

winnverleihers (ἑρμῆς κερδῷος), das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferinn der Barbarey erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschießt. Hierzu kommt noch, daß vor unserm Publicum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmahligen letzten Messe eine momentane Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Milton, Pope, Young, Thomson, Shaftesbury, Addison, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen classischen Autoren der Nation, immer wieder gelesen, wieder gedruckt, und beynahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr, als in irgend einem andern Lande, blüht dort jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den Stempel des echten Vollgehaltes an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt, und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines letzten Wunsches gemildert:

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt,
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemähldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felsenwand des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem schönen Herbstabende, die Sonne hinter dem Jurassus herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Überzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigen Theil unserer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.

V.

Vaterländische Besuche.

1794.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von Zürich nach Constanz befördert. Meine Gefährten waren ein Excapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsaß. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren; dieser hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiß, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreise der, durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche

des unreinen Parteygeistes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Pallästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemahls eine Strecke Weges zurück zu legen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beym Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch ein Mahl wieder zu begegnen: jetzo forscht und späht er mit mißtrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Cocarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bey solchen Anlässen, mir schon die Secten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bey dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehen, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun vor den Explosionen des wüthendsten Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein Beyspiel von patriotischer Todesverachtung, das einer Ehrenstelle im Thucydides oder Livius werth gewesen wäre, wurde mir in Constanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kaufmann von seinem Sohne erhielt, welcher sich bey

der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Factum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau, durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: Vive le Roi! zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: Ça ira! „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: Vive le Roi! rufst,“ schrien jene noch ein Mahl. Der Franzose wiederhohlte mit erhöhetem Affecte: Ça ira! „Nun, zum letzten Mahle, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: Vive le Roi!“ Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bajonneter sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihete sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: Ça ira sans moi! Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Nahme des Grenadiers blieb dem Correspondenten verborgen.

Wie mancher Nahme kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende

Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich, oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemahls gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die bey dem Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrüßlichen Collisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benedictinerkloster. Es ist eines der ältesten, und der Begräbnißort Carls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Marcus, den man hier aufbewahrt, soll der echte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venetianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schönge-

formte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliotheksaals war, wie Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Constanz befindet sich ein Gemählde, das, in Absicht auf Originalität in der Composition und Erfindung, schwerlich seines Gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläßt einen Lichtstrahl von sich, der durch eine in der mittleren Region schwebende Taube fährt und sie gleichsam aufspießt. Am Ende des Lichtstrahls erblickt man ein Ey von Krystall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insect in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervor gezogen, und, mit frisch angestrichenem Gesichte und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator

vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und Letzterer demonstrirte, mit dictatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Ärgerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apocalyptischen Democraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nähmliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Überfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Äußerung, die man allenfalls von einem hectischen und engbrüstigen Greise, niemahls aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, sobald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Überfahrt ward in anderthalb Stunden, bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit, vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Jänner in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen, aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert, zurück versetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht, und schlummert oft fünf Mahl vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachhohlen, so wie der gute Papst Pius VI., so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemahls unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pocale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und jenen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen, wo Alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündiget, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst componirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade noch den Oberon gelesen hätte, eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Nahmen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und vielgepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Clavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an mei-

nem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors Miller zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen, und, wegen seines biedern Charakters, hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste, als Volks- und Jugendlehrer, zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller der Dichter wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publicum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eines unserer größten poetischen Genies, schon vor dreyßig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiß," sagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftstellern, sonderlich die Dichter, einen gewissen Zeitpunct haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunct bemerken."

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eines der merkwürdigsten Denkmähler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian I. vor dreyhundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemahlte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lucas Cranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Candidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch stäten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiethe von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schaar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerley ar-

tige elfenbeinerne Drechslerwaren feil bothen, worin ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als bey dem Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Überrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Conrad III. bis auf den unglücklichen Conradin; und Barbarossa's und seines großen Enkels Geister erstanden, gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sey mir heilig, Kind der Erde,
Öder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bey Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln,
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenschaaren
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Greuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes; als ich bey dem Professor August Hartmann zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tief durchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Geschick mir auf der Lebensreise zutheilte. Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edeln Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hiernieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber seyn als scheinen mögen, und das stille Bewußtseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unechten Tressen eines Theater-

kleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunct, daß ihre Bildungs- und Entwickelungsmittel sich beynahe über das ganze Gebieth der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Clima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Mahler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmahlige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeier, Petersen, von Hoven, Pfaff, Schiller, Couvier, Abeille, von Massenbach, Haug, Schubart, Hetsch, Dannecker, Scheffauer, Tourret, Zumsteeg und Weberling sind berühmte und geachtete Nahmen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmahler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, Trotz der schroffsten und mühevollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vaticans und Capitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpuncte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Titian zuschreiben, und von welchem Gemählde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Titians Schönheiten und ermangele seiner Fehler, hat er eine Copie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtiget, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des echten Geschmacks in der Mahlerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Copie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Ju-

lius Romanus, ungeachtet er selbst am raphaelischen Urbilde die Draperie gemahlt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltener genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorstermann nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Titian, Rubens, Poussin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andreas Sacchi.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, prätensionslos und bescheiden, bey ausgezeichneten Verdiensten. Seine früheren Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die Versuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlt's ihr nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger; laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weih'n:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn,

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreissendes Clavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterem drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: *Θυε ταις χαρισιν* zugerufen hätte, wie Kato dem Senate von Rom: Delenda est Carthago. Als Componist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Style gesetzt, und die Melodie zu seinem Capliede wetteifert in Haltung und Effect mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wohl

einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder, und seyd stark. Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksclassen; hier mit dem heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damahls die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von Hohenasperg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freymüthigerer Darstellung, als er sie, aus leicht zu errathenden Ursachen, dem Publicum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreyung aus den Casematten der Festung, ihm keineswegs abgenommen, sondern, wie er sich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Cornelia von Hetsch war des Ganges werth, den ich einzig um ihrentwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eiteln Römerinn, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwey holdseligen Kindern, dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albano würdig, und wobey die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereyen der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des nähmlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unserer witzigsten Schriftstller sehr

treffend sagt, bey andern fast immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Porträtmahlern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemählden des Schlosses mit einigen nakten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen werden. Man erzählt nähmlich, daß mehrere Mahler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche sich in dem Zustande befanden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleyernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestale anschaubar zu machen. Ist dieß nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unseres, bis hierher von dergleichen Barbareyen unentweiht gebliebenen, Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen: so mögen Guidals Manen sich damit beruhigen, daß es dem großen Michael Angelo um nichts besser ging, und sein jüngstes Gericht auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Nahme nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreyeinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den unerhörten Befehl, die anstößigsten Nuditäten in dieser erhabenen Composition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drappirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten

Italiens, den Spitznahmen der Hosenmahler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe Mieg mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wieder zu sehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens, den Plan unseres nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damahls bauete, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleißes, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden, und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormahls nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Überfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mußte gerade dieses Land, voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbari-

schen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Gräßlich haus'ten die Franzosen in der Pfalz; noch gräßlicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Österreicher und Pfälzer im Elsaß.

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preußen äußert sich hier bey jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverhohlen das Bekenntniß abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Feindesverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bey den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein österreichischer Feldherr, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von Wurmsers Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, daß er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und Straßburg ist in unserer Gewalt!"

In Gesellschaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand diese schöne Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Österreicher verstärkt wor-

den. Diese heterogene Beymischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg aufgab, und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dieß ist einer der hellsten Köpfe unserer Zeit, und ein geschworner Feind von Dummheit, Schwärmerey, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beynahe gar nichts, und sich selber Alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als ein Mahl mußte er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Capuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den Briefen der obscuren Männer fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Masse seiner gründlichen und mannigfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dumheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte gerissen. In Fulda ward der philosophische Arzt bey funfzig Gulden Strafe verbothen, und jeder Student, welcher sich der Lesung

des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheißen. Diesen Maßregeln zufolge mag man denn auch wohl in keinem Orte Deutschlands den philosophischen Arzt begieriger und häufiger gelesen und wieder gelesen haben, als in Fulda.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis Oggersheim gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, daß ein naseweiser Fähnrich diesen blinden Lärmschuß gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinen närrischen Spasse die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die hohen, vormahls am Wege grünenden, Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt

genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen, aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen und andern Operationen, niedergestreckt wurden. Ich glaube, man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nakten Wüste geworden, und alles, was damahls uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer größten Zierden, und Allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab vom Unkraute rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählt, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg zurück, und besuchten die Lesegesellschaft, welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den

neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als den gefährlichsten Jacobinerclubb, in München verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen, umringt von den erhabensten Naturscenen, vergangen waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Platteform des alten Schlosses ganz den jugendlichen Reitz des ersten Anblickes für mich behalten. Ich wünsche mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit Unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, außerhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bey Jemappe sein Schwert gegen Dümouriez versucht und auch den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy beygewohnt hatte, wurde mein Reisegesellschafter von Heidelberg bis Frankfurt am Mayn. Die lebendige Darstellung, welche der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dabey einer schmerzhaften Schußwunde im linken Arme völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die ungeheuern Summen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzu setzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreyßig Kaisergulden.

In Frankfurt am Mayn ging ich in's Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatralischer Wirkung, aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemahlt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, statt der Kronleuchter, argandische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preußische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen ließen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und ließen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussah. Kaum war ihnen aber zufälliger Weise bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte; nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preußischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deßhalb um Verzeihung bathen, und nun äußerst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlassen, in ein wahres Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wohl das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von Frankfurt am Mayn bis Marburg reisete ich in Gesellschaft eines preußischen Premier-

Lieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Bey dem Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand, und äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigeren und interessanteren Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen!" sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in Großen Salza, wo ich bey einem Oheime väterlicher Seite, zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, daß er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Gespräches losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bey Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als alles, was der Parnaß, vom Ysope bis zur Ceder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freyen Reichsstadt Friedberg kam mir zum ersten Mahle der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beynahe seit einem Jahrhunderte im mittleren Deutsch-

Deutschlande, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben sich aufkommen läßt. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichsbott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach."

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in Fischers fliegenden Blättern sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beynahe jeden Canal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung bestimmte mich, einige Tage in Marburg auszurasten, wo dieser, durch seine Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Kameralwissenschaften, einen seiner großen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den größten Theil seines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderschaft erzählt. Beynahe das ganze Publicum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jung's

eigener Versicherung, ist alles darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu blendende Helle über das Gemählde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit, den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünf hundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeldlich. Ganz Arme werden überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterem Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte Geldsummen dem Hospitale.

Bey dem Abendessen wurden die Gesundheiten von Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpocale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt und nur mit bescheidenem Zinne eingefaßt, stammt aus dem sechzehnten Jahrhunderte und ging seitdem bey jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefäße zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitze's Encyclopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmahls der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drey Thüren, wovon die äußerste

aus einem starken Eisengitter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Monumente des gothischen Geschmacks, das für den Forscher der Kunstgeschichte immer ein sehr merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleibt. Die Verfertigung desselben fällt in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunstgeschmack in Italien wieder herzustellen anfingen.

Das Denkmahl steht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothisch verzierten Hause. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwey Pariser Fuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu sechs, die Breite zu zwey, und die Höhe zu drey Pariser Fuß angegeben. Die vier großen Figuren sind, der Sage nach, massives Gold, die zwölf Apostel aber, sammt der ganzen übrigen Masse, stark vergoldetes Silber. Alle gothische Schnörkel und arabeskenartige Verzierungen sind mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, die, im Falle der unbezweifelten Echtheit, von unermeßlichem Werthe seyn müßten.

In Absicht der Kostbarkeit behauptet dieses Monument, in seiner Art, ganz entschieden den ersten Rang: denn das Grabmahl, welches die russische Kaiserinn Elisabeth dem Alexander Newsky hat errichten lassen, und wovon Bernouilli behauptet, es könne seines Gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, ist nur von Silber, und entbehrt gänzlich des Edelgestein- und Perlenschmuckes.

Kein Menschenfreund wird den frommen Wunsch

unterdrücken können, diese, den Aufschließer ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreyt, und, zum Besten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Witwen und Waisen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika modern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzu tief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen Elisabeth selbst würde sich dieser Verwandelung freuen: denn sie war eine großherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thräne forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in Marburg neuerworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Professor Justi.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Mahler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollste Zeugniß. Eine Suite von ihm gemahlter hierländischer Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bey ihm ein beträchtliches ornithologisches Cabinet und eine vollständige Eyersammlung aller hessischen Vögel. Für sein theuerstes Kunst-

kleinod erklärt er indeß die sämmtlichen Werke des großen Thierdarstellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der schwerlich, als theoretischer und praktischer Waidmann, in der ganzen Gegend seines Gleichen hat.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmacke, nicht gemeinem Dichtergeiste und großer Kenntniß der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beyfall gekrönten Schriften die unzweydeutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelschall, seinem Oheime, der schon im dreyzehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem gefährlichen Herabsturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daß dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Sylbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studierender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe Nauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilsspruches, den dieser für ungerecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daß man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal er-

wartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumpfe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freyheit!

Bey einer so gräßlichen Entheiligung dieses Nahmens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst, im Nahmen der Religion, das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinnes, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bey Morgarten, Laupen, und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freyen Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Cassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Überschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwey geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Consequenz. Unter den antiken Denkmählern der Kunst leuchten besonders hervor: Drey Statüen von pari-

schem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Rahmenverzeichniß olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwey Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wohlverstandene Aufbewahrung, musterhafte Classification und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Cabinet der musivischen Darstellungen enthält gegen zweyhundert Nummern. Ein lebensgroßer Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzügliche schöne Seeprospecte.

So wie einer meiner Bekannten ein Mahl auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden ließ, sich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Suite von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notitz des Aufsehers abgefunden, daß die sogenannten nürnbergischen Eyer, an-

statt der Trommelkette, mit einer Darmsaite versehen waren.

Das der Nummismatik geweihte Zimmer entspricht seinem Rufe völlig. Als Matadorstücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römischen Kaisern, gewöhnlich den Reisenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechischen und römischen findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beysammen. Sogar den Curantmünzen unserer Tage hat man einige Schubladen angewiesen, und das kupfrige preußische Sechspfennigstück genießt hier des Vorzuges, sich in der Nachbarschaft von goldenen Alexanders- und Augustusmünzen in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt zu sehen. Auch enthält dieses Zimmer noch interessante Kunstwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein, eine schätzbare Sammlung von Miniaturgemählden, und einige Gefäße von gebrannter Erde aus der hiesigen Fabrik, die mit den wedgewoodischen an Festigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug streiten.

Von den phelloplastischen Nachbildungen altrömischer Tempel, Grabmähler, Brücken und Ruinen dürfen alle Kunst- und Geschichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, sich den hinreissenden Genuß versprechen. Hier bekommt man vom Colisäum und Pantheon eine Vorstellung, welche die zeichnenden Künste nicht halb so getreu und anschaulich zu geben im Stande sind.

Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister Chichi zu Rom.

In der Dactyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freyheit des Schnittes, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttinn auf einem Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Maschinen und Apparate nehmen drey Zimmer ein. Das Vorzüglichste und Neueste, was aus den Werkstätten von London und Augsburg in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beysammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eines der drey berühmten Brenngläser von Tschirnhausen, die den Focus dreyzehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor Weigel sich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweyte Geschoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462, an Seltenheit der Fust- und Schefferischen mit Missalbuchstaben, völlig gleich, der Philologe merk-

würdige Handschriften griechischer und römischer Classiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Documente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Großmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherley Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedes Mahl das Übliche des Zeitalters mit strenger Pünctlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Carl, der Erbauer der Wasserwerke des Carlsbergs, und Friedrich I., König von Schweden, sind französisch, die Übrigen alle spanisch costumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchton, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rheinfels

vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beynahe ein Jahrhundert, freylich nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Composition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst undankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geschieht, geht so langsam von statten, daß jenes Tagewerk der Prinzessinn, im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen aufgeführt werden kann.

In einer gedruckten Instruction für die Spaziergänger, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bey exemplarischer Strafe verbothen, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt."

Die kolossale Bildsäule des Landgrafen Friedrich, von grauem Marmor, auf dem Platze, der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieses Denkmahl aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und

verschanzte mich hinter einer Anecdote Plutarchs. Der weise Kato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue decretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Kato keine Bildsäule geweiht wurde, als, daß sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits Münden windet sich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beynahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene sieht man, tief unten am Wege, die Weser, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen der Werra und Fulda sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letzten Mahle das freundliche Münden, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der Fulda in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bey der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu Göttingen, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebieth einräumen, ohne sich, auch nur in der al-

lerentferntesten Rücksicht, einem strafenden Verweise Minervens auszusetzen.

Wenn man im Vatican dem Archäologen, in Dresden dem Mahler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vauclüse dem Dichter, in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, sey es auch so dithyrambisch, als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: so wird man ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmahl nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den Menschen für das anziehendste und interessanteste Studium für den Menschen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerey bey seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen, oder vielmehr ein intellectuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß diese Gattung von Schwärmerey, mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury versichert, daß sie ansteckender sey als der Schnupfen, nichts weiter, als den Nahmen gemein habe.

Der verdienstvolle Greis Kästner, über dessen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem sein Geburtsjahr bekannt ist, mit Recht erstaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Reisen-

den zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Ähnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht, weil es bey Gelehrtenvisiten Herkommens ist, sondern, weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich dem Hofrathe Meiners für alle, durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er muß es auch inne geworden seyn, daß meine Worte anderes Ursprunges waren, als die conventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmahl gerade so viel weiß, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bath, sein Geschoß doch ja

bey dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und würde seinen akademischen Hörsaal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Mahler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildniß des angebetheten Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller competenten Richter, hat noch Niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemahls ganz frey. Man könnte daher kühn vor die Fronte des großen Heeres der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einnehmendsten Menschen. In seinen Äußerungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müßte. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale

und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, daß er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wohl, daß es einem Nachdrucker oder andern literarischen Freybeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dieses vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen; denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken, oder wohl gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhängende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg sich doch jetzt erbitten lassen, die hogarthischen Commentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Product seines Witzes, und zugleich ein unvergängliches Denkmahl des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deßhalb unaufhörlich bey ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Ekel und Langweil gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, daß er sie,

um

um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit," sagte er, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat."

Er sagte mir, bey Gelegenheit von Schröters selenetopographischen Fragmenten, das dieser unermüdete Castellan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabey die Bemerkung gemacht habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum ersten Mahle zu Gesichte bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Style geschrieben seyn, daß man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedicationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach bey der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Scribenten den wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beyspiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente, den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drollig-

keit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte, mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doctor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater bey mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweyter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Collegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das corpus delicti mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauern. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirrscht vor ihm da gestanden, daß er sogar die Facultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas Ähnliches begegnete dem russischen Dichter Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beyspiele, die thea=

tralischen Effecte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreyes, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bey der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone, wie gewöhnlich, das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Acte." „O nein," versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muß nur 'mahl . . . . ." So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bey Gelegenheit seiner Übersetzung von Fontenelles Mehrheit der Welten, berühmt. Der Ketzerey bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel kein Wort weiß, in's Publicum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind?" Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Capuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heiterer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respecta-

beln Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen respectabeln Bärte dieser nicht genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben so wagte Fontenelle, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unserer Erde, seine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europa's unbestrittene Conclusion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten." Lomonossow war plötzlich außer Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Scharen auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Cicero's gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute sich dieser beyden ihm unbekannten Anecdoten und erklärte, das Geschichtchen von den Archimandritenbärten sey allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiethe des Wissens überdenkt, welche dieser außerordentliche Geist umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Lessing, außer Lichtenberg, keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beywohnte, trug der Professor Hoffmann ein botanisches Memoire vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen cha-

rakterisirt wurden, von denen die Moroea pubescens, der Boletus ceratophorus und die Rizomorpha canalicularis mir die merkwürdigsten schienen. Die beyden letzteren, zur unterirdischen Flora gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk bekannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: Vegetabilia Hercyniae subterranea, herauszugeben denkt.

Der Boletus ceratophorus findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens hundert und funfzig Lachter. Eben so, wie viele Pflanzen nur den höheren Bergregionen eigen sind, eben so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodutce einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser Boletus ist von schöner castanienbrauner Farbe, fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwammes zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aschenlose Kohle zurück.

Die Sammlung von Menschenschädeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeschichte zu den Sehenswürdigkeiten vom ersten Range. Der Schädel einer Georgianerinn frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form, unstreitig einer der vollkommensten, welche die große Bildnerinn der Dinge jemahls hervorbrachte. Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nation, man weiß nicht aus

welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Besuchens, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm sein Freund Banks durch den Capitän Bligh mitbringen ließ. Letzterem ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zwey tausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhistorischem Museum zuerst anschaulich bekannt wurden, sollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung nur erst wenige Jahre zählt, wird auf Ceylon gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, daß er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und concentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben in's Grünliche oder Hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Krystallisation, theils wegen der, durch den französischen Naturforscher Hauy kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Producten des Mine-

ralreichs. Um eine richtige Idee von der Krystallisation desselben zu erhalten, muß man sich einen Würfel mit abgeschliffenen Kanten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch, wie der Turmalin, und bringt die nähmlichen Erscheinungen hervor. Der einzige Fundort dieses Minerals blieb noch immer der Kalkberg bey Lüneburg: daher seine Seltenheit, welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künstlicher Boraziten abzuhelfen versucht hat, die aber gar leicht von den echten durch die elektrische Probe zu unterscheiden sind.

Der Uranit (Uranium) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beygezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirg erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke, muß im Umgange jeden für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa das so manchem Gelehrten großes Rufes angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beyspiele gerade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa existirt.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes non plus ultra der Abenteuerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdauernden Geduld jene Insulaner bey der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beyden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der Certhia coccinea gebrauchen, einer Spechtgattung, welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von echt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach Eng-

land gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von Palagonia, der jedem Leser von Brydones Reisen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal gränzenden, aus einer höllenbreughelischen Einbildungskraft entlehnten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Papiermaulbeerbaumes geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (Phormium tenax. L.) Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Bast gereiheten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von Otaheiti; drey echte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich

eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und geründet, daß Niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Überblicke des Merkwürdigsten. Diese allzu flüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander, (Lacerta lacustris) die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beynahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehen Monathen erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf ein Mahl ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im Voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sah ich das herschelische

Teleskop, womit die Königinn von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen unentbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehen Fuß und die Öffnung neun Zoll. Es vergrößert tausend Mahl im Durchmesser. Das große Teleskop Herschels vergrößert, bey vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Öffnung, eilftausend Mahl.

Eines der glänzendsten Denkmähler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakespeare, wovon eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wohl noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des echten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hochgespannt seyn konnten, weil sie größten Theils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms schon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz biethen. Am meisten, dünkt mich, ließe sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, herzergreifendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten, lieblichsten und pikante-

sten Situationen so unendlich reichen Fülle der großen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heyne's, zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographischer Rücksicht die Leipziger Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Erinnerung. Selbst der Raphael der Buchdruckerkunst, Bodoni, würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Nahmens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch Heyne's Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nähmlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äußere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen des heiligen römischen Reichs. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit ditotischen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern aufgeputzt, und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitscharenmusik, wie im Triumphe dem Publicum vorgeführt; indeß ein Göttersohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruch-

loses Wesen. Schon der erste Anblick des Mannes gebiethet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher sich in seinen Worten und in seinem ganzen Betragen offenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erst als ich seine Wohnung verlassen hatte, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unserer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der Untersuchungen über den menschlichen Willen sey; so strenge war das Incognito, daß der Gelehrte während unserer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich mit bitterer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeschick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtet er im Staube, den er vormahls! o wie tief, unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Funken jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und sagte mir so viel Freundschaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des Elysiums, das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhohle

über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier Verse gedichtet," sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab."

Er declamirte diese, seine gegenwärtige Lage so treffend aussprechenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche, vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeiht;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors Hoffmann, den mir Herr Gilibert zu Lyon einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Nahmen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von Lyon, durch die Conventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Cabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den

ermattenden Siroccotagen der Revolution erschlossene Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr Hoffmann ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt Wulfen zu Klagenfurt als ein Denkmahl der Freundschaft für ihn präparirte. Diesen hält er, nächst dem Professor Lachenal zu Basel, für den größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Gattungen: **Wulfenia carinthiaca, Typha minima**, die nicht nur dem Linnäus, sondern auch seinen späteren Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, **Myosotis nana** und **Swertia carinthiaca**.

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die Aletris capensis, blühete im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine große Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzu bald hinab muß, quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus.

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit Georg Forster der Universität ein Geschenk machte, hat, außer ihrem Seitenstücke im botanischen Cabinet von Joseph Banks, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerinn. Die Kryptogamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes, sind, wie gewöhnlich, am vollkommensten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächse anschaulich kennen.

Vom

Vom Cypripedium bulbosum, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damahls die Rudbecke nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute colorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen, Nahmens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Cordilleren angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Structur und Habitus, von allem, was wir im Reiche der Flora kennen, so weit abweicht, daß in keiner der linnäischen Classen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von Vauclüse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab. 14.) Nach dem Linnäus ist es ein Hypnum; findet sich aber weder bey ihm, noch bey Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dieß zierliche Moos

ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannigfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was Jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel: Hortus Goettingensis, prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Ordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Cultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich während meines ganzen Aufenthaltes in Göttingen, überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des

Hofraths Bluumenbach, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich außer dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken ließ.

Vom Aristoteles des Professors Buhle, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publicums. Da der Druckort, Zweybrücken, mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte Manuscript der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freylich der feindseligste Dämon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Nahmens bey der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhieß.

Auf die Nachricht, daß zwey fremde Sängerinnen das hiesige Publicum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Conzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, daß derjenige, welcher es wage, den Ohren einer den Musen geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewiß seyn müßte, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem

Maße gewähren zu können. Auch schien das Publicum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beyzutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnißheld, welcher den schwerleibigen Adelung von A bis Z auswendig gewußt hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebüßt haben, dieses Etwas beym rechten Nahmen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit Scipios Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bey deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverlässig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer niederländischen Moorfläche, wenn sie den vaterländischen Kuhreigen hören. Selten ist wohl eine schöne Musik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martini's Baum der Diana. Wäre der Componist an Ort und Stelle gewesen, so müßte ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Versammlung, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern die-

ses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Überbleibsel des Schlosses Plesse, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Pölemburg oder Ruysdael!

In Eimbeck forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemahligen Mitschüler zu Kloster Berge, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine tragische Katastrophe. Auf der Schule entfalteten sich seine seltenen Talente so glänzend, und er studierte so leidenschaftlich, daß kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb: weßhalb er von uns andern, durch eine allgemeine Übereinkunft, den ehrenvollen Beynahmen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemählde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem brennenden Colorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach seinem Abschiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sey, bis zur Verrückung, stumpf am Geiste, von der Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sey deßhalb unter die hessischen, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater

habe ihn aber wieder losgekauft. Bey der Rückkehr in das väterliche Haus sey der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raserey ihr einen Stich mit dem Messer versetzt, und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sey er entsprungen, von neuem hessischer Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu Eimbeck ein Soldat, wegen eines Verstoßes gegen die Subordination, Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die Gerten seiner Cameraden gezuckt, als der commandirende Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für dieß Mahl mag es ihm noch so hingehen.“ Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beyspiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beytrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hierländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, jonischer Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts Hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten, und an beyden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Von dem englischen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeitlang in Hannover residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der, als gutes Beyspiel, nicht untergehen darf. Er begegnete einst einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen?“ fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr seyn,“ antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen.“ „Warum nicht,“ fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn, wen Sie vor sich hat? Melde Sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen.“ Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleißig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der Münchhausens Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerley schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!“ Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den Tisch. Eines unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen, und den Hauptmoment auf graue

Wachsleinwand mahlen ließe, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Süjets, in dieser verhängnißvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll, und von der andern dumm sind, durch die rauhesten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang: Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiser ungewöhnlich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandcanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. „Maske, stehen Sie auf!" rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieß Ludwig XVI. und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mißtraue deinem Glücke. Über ein Kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was Manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beym Schlusse dieses echten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederhohlen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Das Auditorium ward der Abgeschmackt-

heiten dieses lucianischen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüssig, daß man den größten Theil des Nachtisches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von York an der gegenüberstehenden Commode.

Schon zu Kloster Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perschke mir von den englischen Gartenanlagen zu Marienwerder eine so begeisterte Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammen zu halten. Bey dem Erwachen eines der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhausen meinen einsamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneuete zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, daß der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von Kloster Berge, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daranstoßende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der magdeburgischen Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung meiner Phantasie sich vormahlten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte,

in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgibt, und in der physischen Welt, wie in der moralischen, die eben so wie jene, ihre Luftperspective hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwiese wieder begrüßen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bey Ossians Gesängen Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen, wie damahls, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon in's Grab, und nur ein einziger der noch Lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die Übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen des Gewöhnlichen hinausschweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wohl sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückseligkeit ein rührenderes Grablied gesungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careless childhood stray'd,
A stranger yet to pain!

I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliss bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to footh,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich diese Stanze wiederhohlen, ohne mich im Innersten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Überzeugung, eine der ersten Stellen unter den Meisterwerken der lyrischen Poesie; Trotz dem kalten, gegen Grays Dichterverdienst höchst ungerechten Johnson, der durch ein kritisches Mikroskop, das nur für sein Auge geschliffen war, so oft Sommersprossen für Muttermähler ansah.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhausen, denn die berühmten Wasserwerke ruh'ten. Es ist bekannt, daß die Fontaine sich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt: aber auch hier durfte die Natur sich nicht von der Kunst überbothen sehen. Die berufenen hydrostatischen und mechanischen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhausen spielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwasser auf Island. Aus dem Becken bey Geyser wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwey und neunzig Fuß Höhe und sechs Fuß im Durchmesser emporgetrieben.

Auf der Landstraße sind bey jedem Meilensteine kleine Lauben mit Rasensitzen angelegt. Eine von der Humanität selbst eingegebene Verfügung zum Besten

der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwischen Hannover und Göttingen antrifft.

Der von der Chaussee links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in Marienwerder vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallastes ihm versagte. Indeß der kalte Geschmacksmeister vielleicht Manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem, was ihn beseligte, losriß, die Erinnerung, in diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemahls in Marienwerder gewesen, sagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herzen wohl ward: o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte, als es ist!

Bey dem Eintritte waren die Ruinen einer Capelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches

Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer, den Manen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und mahlerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Nahmen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Corporal Trim, Onkel Toby und Yorik, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Über der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pil-

grim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeyrufen kann. Auf dem Tische von Baumborke lagen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz, einem Weihwassergefäß, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedeley erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bey welchem die Vignette zu Gerstenbergs Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die Theils an den Wänden offener Hallen, Theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind größtentheils aus Young, Pope und andern classischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein gottschedischer Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, nasweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'r stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.

Nun lieg' ich hier, bin asch' und graus:
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch schieß dich nit.

Seblstmörder verdienen nur Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spötteley zu machen. Mit Recht hält man daher diese Reimeley, um welche der elendeste Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königinn Caroline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leistet Ösers Nahme die sicherste Bürgschaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weimuthskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib, mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königinn geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Rose empor; sie aber läßt, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bey Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von Neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert; der hier seine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete, gelehrte Laufbahn antrat. Wie Brawe,

Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meistergebilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansah!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine . . . . anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der wohlselige . . . . Es war in der That eine wohlthuende Überraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die lüneburger Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, gleich weißen Teppichen,

chen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnen, nicht selten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen lüneburger Haide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieser, von der Natur allerdings mit der stiefmütterlichsten Strenge behandelte Landstrich von jeher über alle Gebühr vermaledeyet und verlästert, und von den meisten Reisebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertiget wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der Giftwind Smum wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Äthers, tönte Pope's goldene Sentenz, die man den Schlußstein zur Bergpredigt Christi nennen möchte, mir in die Seele: Selig sind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor Haarburg erblickt man von einer Anhöhe zuerst die Städte Hamburg und Altona, die aus diesem Standpuncte ungetrennt erscheinen und einen großen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu schneidend und bitter über die Lebensart und Schmausereyen der begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt, und seine Tadelsprüche gehen, wie bey so vielen anderen von ihm gemißhandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiste, was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häuser, wo lucullische Gastmähler und Abendschmäuse,

dergleichen Voß in einer seiner Eklogen mit homerischer Darstellung schildert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beym ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschoß höher wäre. Nach den Proportionen zu schließen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Colonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tischbein die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstrahlenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so, wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, Trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nähmlichen Meisters sah ich bey dem Herrn Senator Kirchhof. Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unserer Zeit, ohne daß die Welt vom großen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiß: denn außer der Übersetzung von Fergusons Astronomie und einer Abhandlung in Lichtenbergs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffent-

lich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publicum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrages war ich Zeuge. Ich sah bey ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Quecksilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (whirling-table) lernte ich bey ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweis't, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverlässigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens, als Senator und Kaufmann, seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, womit er beym letzten Abschiede mich entließ: Man sieht sich immer

wieder. Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen, wie immer. Die neuesten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlaßten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, woducch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deßhalb nicht echt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. Klopstock der Mensch ragt mit Klopstock dem Dichter auf der nähmlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreissende Anmuth seines Gespräches nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit electrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer ariostischen oder wielandischen Dichtung.

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer ließ er

ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemahls wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreytagsrede, die er, als Primus der ersten Classe, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Product, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern! aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden." Klopstock wandte sich an den Director, und erhielt, Trotz der Fechterkünste des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Catheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn, während der ganzen Declamation, starr und unverschämt in's Gesicht, um seine Geistesgegenwart nieder zu schlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopstock für mönchische Barbarey und mißtönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und buttlerischen Knittelversen zulässig. „Wie lange," sagte er; halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neueren Oden auch nur leise zu ahnen. Bey Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben gewisse Leute nicht verstehen wollen!" Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eclectiker, nie Sectirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. Kant schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen Staatsbürger, äußerte Klopstock bey dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch Wasserfisch? Gluck und Händel sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in Bassora etablirter Engländer, von Geschmack und Cultur, der einst in Hamburg der

deutschen Sprache so mächtig wurde, daß er bald zu den feurigsten Bewunderern Klopstocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahomedanischen Freundes, den sein Beruf einst nach Wien führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutona's. Die Fortschritte des Muselmannes waren so schnell und riesenmäßig, daß er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmahl sah der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anecdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe auf den Tisch werfen: „Allah! verzeih's ihm, daß er den Sohn so erhöhet hat!"

In einem von Klopstocks Zimmern hängt ein Gemählde von Angelika Kaufmann, dessen Süjet aus dem zweyten Gesange der Messiade genommen ist. Samma lehnt den Kopf an Benoni's Urne, die er mit beyden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starren Schmerz auf den Boden geheftet. Über sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen Johannes und Joel, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und in schwermüthige Dämmerung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nahe am Rahmen, liest man die Worte: Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann. Sturz, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Mahlerey, nennt dieses Gemählde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelika den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie mahlten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien lebt, fast mit Ausschließung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitere selbst über die Öde des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze, ohne besessen zu werden!

Die kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unseres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen, und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnete Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren, und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin

eine frühlingsheitere, elysische Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherley phantasiereiche, im antiken Style decorirte Scenen durchgeführt wurden. Lugete, Veneres Cupidinesque!

Bey dem Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines Gerstenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah, um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wohl sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors Trapp war eingegangen, und in der ehemahligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen Hammerdeiche, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichend, welches, vor allen andern, von Seiten des Publicums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. Trapp's Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der dessauischen, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, daß die Eleven hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und An-

strengung arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erziehung, sagt Schlosser; und alles, was Trapp in seiner kleinen Familienanstalt leistete, beurkundete die Wahrheit dieses Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geschicklichkeiten und der seltenen pädagogischen Klugheit des Begründers, schien man dennoch schon damahls den Glauben an die neuern Erziehungshäuser überall verloren zu haben, welches, bey der Ephemerenexistenz so mancher Anstalten dieser Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur schade, daß auch so trefflich organisirte, wie die eben gepriesene, darunter leiden mußten! Wahr ist es freylich, daß in unsern Tagen der pädagogische Unfug immer weiteren Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilische Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten sich vormahls auf irgend ein Winkeltheater oder ließen sich unter die Patrontasche nehmen: jetzt errichten sie Erziehungsinstitute. In Altona ließ ein Candidat der Theologie, den man von den Bretern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publicum drucken, woraus hervorging, daß er sich nun wieder seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung widmen wolle, und um fleißigen Zuspruch bitte. In Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild, mit der goldenen Aufschrift zu sehen: Allhier hält man auch ein Philanthropinum. Auf einem andern liest man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig Knüppeley
Ist auch dabey.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß der doppelsinnige Provinzialismus Knüppeley, nicht vom Zuchtbakel, sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkührlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwey betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Tressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monathlich, zum Ärgerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Epigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüßige Jugend."

An die Spitze der hamburgischen Theaterdirection ist, zur hohen Freude des Publicums, auf's Neüe, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern Ackermann und Brockmann's, einen so weitstrahlenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemahligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Außenlinien der Zauber-

gestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte: denn seine größte Kunst war immer die, niemahls Kunst durchscheinen zu lassen; und in sofern darf man auch mit vollem Rechte auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch täuschbaren Rebhuhn zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen, zwar etwas holzschnittmäßigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Panegyricus.

Gewiß feyerte Shakespeare's Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten, durch die Magie seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hoch willkommene Fall ein, daß man dem Dichter die nähmliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bey denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müßen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern

er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn Meyer, Verfassers der Darstellungen aus Italien, die Harmonie. Dieser Nahme, von guter Vorbedeutung, ziert einen Clubb, der drey hundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monathliche Abendbanket, wobey ich einen interessanten Tischnachbarn an dem Doctor Bartels bekam, dessen Reise durch Kalabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bey einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr Meyer, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der größten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beysteuerten. Nach einer durch die Schuld der Umstände äußerst flüchtigen Ansicht, sind nur die von Hackert, Angelika Kaufmann, Battoni, Geßner und Göthe meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bey Herrn Sieveking, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler, Nahmens Röding, erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexicon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte

der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmahler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bey solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Krösus zu wünschen.

Eine meiner frohesten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monathsgesellschaft, die aus Hamburg's geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bey Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Nahmen Elisa bekannte Frau von der Recke, die Schwester der Herzoginn von Kurland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit Ersterem über Lavater, dem er, wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie

als das Treffendste und Wahreste, was man jemahls über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von Klopstock unbeachtet blieb, äußerte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu Kopenhagen wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bey dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemähldesammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine Magdalena, der Angabe nach von Guido Reni, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wohl aber darf ich behaupten, daß Guido Reni's abgeschiedener Geist dieses Bild gewiß mit Stolz und Freude seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Bußfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachlässig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haares ergießt sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weiße des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Über ihr schweben, in milder Glorie, zwey Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemählde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Titian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tiefdurchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmahl zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweyer Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Contrast.

Teniers läßt zwey Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor, erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des Vorigen, führt uns in eine trinkende und kartenspielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Copisten der Natur, in Mannheim und Düsseldorf, zu Gesichte kamen, scheint mir

dieses

dieses seinen Künstlercharakter am schärfsten zu bestimmen.

Ein kolossales Jagdstück von Rubens ist im engen Raume dieses Cabinets gar nicht an seinem Platze. Auch ist der Besitzer nicht abgeneigt, dasselbe einer großen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die bedeutende Summe von fünftausend Reichsthalern zu überlassen.

Wandsbeck, ein schön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häusern, ist das wahre Loreto der Hamburger: denn dort kann schwerlich das heilige Haus in gedrängteren Scharen besucht werden, als hier so manches unheilige. So lange die Bäume grün sind, wogt auf dem Wege dahin, an allen Sonn- und Feyertagen, ein Strom geputzter, nach freyen Athemzügen und sorgloser Ungebundenheit sich drängender Städter, und in den Wirthshäusern gebricht es dann oft eben so sehr an Raum, wie in den Schauspielsälen, wo Schröder oder Iffland in Gastrollen auftreten. Desto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einsamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmusik der Gelage triumphierend überstimmt. In einer Buchenlaube vor einem Rasenplatze liest man die Inschrift:

Schimmelmann wandelte hier, von jungen Bäumen umschattet,
Die er selber gepflanzt; ihn umschattet das Grab.
Diese Laube der Ruh beschloß er auch noch zu pflanzen,
Eh' zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wandsbeck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges, gut gebautes Haus und cultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stößt, womit die Gräfinn Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublik nahmhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nähmliche Person ausmachen, und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen Zweyten, bey dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Ähnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsylbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beynahe wird er von neugierigen Anecdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleystifte, wie aus einem Hinterhalte überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Sylbe,

welche den Lippen eines von den Edeln im Volke gefeyerten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfing daher einmahl einen Magister, von dem er bestimmt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spatziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Carthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreyen, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte eine zweyte stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun," sagte Claudius, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen.

Bey einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit Klopstock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensen, bey dem Grabe seiner verewigten Meta, an der nähmlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihete. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Meta's emporstehender Grabstein ist in einer einfach edeln Manier aus weißem Marmor gearbei-

ten Zwey, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmählern übereinandergelegte Weitzengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen.

machen seine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph dictirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederhohlt werden.

*

Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehen, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünet eine Hagedornhecke, und darüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are showr's of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

Gray.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeßlichen Freundinn Juliane Gräfinn Sievers, aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwey holde Knaben; und

schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe Kornelia mit den beyden Gracchen. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfinn, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägerig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihren Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit lautweinendem Jammer die schon erkalteten Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreissen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edeln Gebietherinn, weil sie menschlich und gerecht war, treu und ehrerbiethig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und betheten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von Ottensen beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Dar-

stellung Claude Lorrain so glücklich war. Man überschaut den majestätischen Strom mit seinen fruchtbaren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des Hamburger Hafens, am Gegenufer Harburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feyerlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Aussicht in das Hanöverische wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen sokratischen Freund Hensler fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach Kiel versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umganges und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschäften seines wohlthätigen Wirkungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigsten Aufopferung thätig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene Geschichte der Lustseuche hat er seinem Nahmen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmahl errichtet. Einige seiner schönen, in Pfeffels Geiste gedichteten Erzählungen zieren den poetischen Nachlaß seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit Voß herausgab. Ich

besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drey Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bey der Belagerung von Lyon durch die Conventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bey einer plötzlichen Abreise, gebothen durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das Nähmliche gilt auch von den Ausgaben der Classiker. Zu den größten Merkwürdigkeiten von Altona gehört unstreitig Henslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdauernden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anhaben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseau's Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmahl veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseau's
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweyten Julius
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht," sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb Folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler

vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anecdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtniß so glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nähmlichen Gesellschaft die nähmliche Geschichte zu wiederhohlen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweyte, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Henslers eigenen Worten wieder zu geben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struensee und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominicanergeist berüchtigte Pastor Göze seinen Collegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Catechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Corrector einer Winkeldruckerey, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beyde Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Colporteur mit diesen Mordgeschichten alle Straßen von Hamburg und Altona durch hausiren zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das

Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Colporteur schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Süjets einflößten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstrahl der Polizey, zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hausirer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebieth vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Koloß von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfließen, und fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand! Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Originalität des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare, wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keines mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine

Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Übertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmahl meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule jonischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fußgestelle, und ein anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Nahmen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riß. Das Ganze ist so geordnet, daß diese Zertrümmerung sich einem Jeden, beym ersten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit, darstellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotischen Verdienste des Landsyndicus Kraut, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bey meiner Ankunft in Braunschweig weder Ebert noch Eschenburg zu Hause fand, so ging ich indeß in's Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen lü-

derlichen Gesellen, der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer verführte Heldinn des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf ein Mahl besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und, anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem ekelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche, dem es um die Veredelung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beyfalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerinn nothwendig für eine zweyte

Clairon oder Siddons halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst Lessings Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wohl eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Kriegführenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greises Ebert, der in seinem siebenzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich, des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfinn Luise Stolberg, mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmackes in Deutschland mitwirkte! Ebert ist von den Verfassern der bremischen Beyträge, mit denen eine neue Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit Klopstock noch allein

am Leben. Was Letzterer in einer der erhabensten und hinreissendsten Oden, wozu die Muse jemahls einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabner, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock, als Überlebender, würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen Beyde, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen; nur daß die reiche Wortfülle seines Gespräches niemahls zur wässerigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemahls zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Declamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt, und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert mir durch den Vortrag eines noch un-

gedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die ryparographische Manier des weiland berühmten Brockes unnachahmlich parodirt ist.

Bey Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Clavicre, den Capellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreissendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so außerordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreyßigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beyspiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemahls ein Geschichtsschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir Leisewitz, daß er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und daß er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publicums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nähmliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber

hervorzutreten, der mit Robertson, Hume und Gibbon sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: Die Weiber von Weinsberg, entzog aber auch dieser Arbeit, schon bey dem dritten Acte, die unväterliche Hand. Eschenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutensten Verluste unserer komischen Bühne. Bey dem Trauerspiele Julius von Tarent folgte Leisewitz keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situationen auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen geboth. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor Buhle von Göttingen, der die Osterferien hier im Schooße seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wanderung nach Wolfenbüttel an. Ehe wir Braunschweig verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freuete mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmahl zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im

Im Garten der Herzoginn verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edeln Style erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemählde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war bey dem Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dieß Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die ersten deutschen Drucke im Jahre 1460 zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Do er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus vier tausend Stücken. In Allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Classe von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten Curiositäten zu thun ist, liegt beständig die hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Geboth, als hätte Satan die Lettern geordnet, oder die Correctur besorgt, lautet hier, wie folgt: Du sollst ehebrechen. Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwey gute lyrische Stücke von ihm bewahrt Füßli's Blumenlese der Deutschen auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften Geßners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den

Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Herenberg feyerte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrey und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzens Wunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereiniget, was Horaz in der Ode an den Delius zusammenstellt: Wipfel, die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns credenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch ein Mahl, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen, und den Boden wie-

der zu betreten, wo mir die harmlosen Maytage des Lebens, flüchtig, wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewährt.

Im Dorfe Krakau, bey Magdeburg, war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthisson, von Abkunft ein Schwede, (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes,) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Großvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, confirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feyerliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thaueten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuern Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es er-

laubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von Magdeburg, das, jenseits des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne, mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantasie, und, Trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Situationen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des nächstvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaumes, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, citronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einen scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bath noch einmahl, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daß sie mich damahls verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch,

unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feyerabendläutens in Bewegung. Die Schwester hatte das mühselige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillestehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Sylben abzuzählen, und den Schlußfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. Katulls und Ramlers Nänien auf Lesbiens Sperling und Naiden's Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wohl aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante, Zachariä's Grabschrift auf die damahls berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unseres Vogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur schustermäßige, der Nürnberger Schule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in Magdeburg, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges sansculottisch, sondern mit aller, den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe dreyfarbige Federbüsche. Man rühmt

sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Casernen und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstraße Magdeburg's, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheusliches Gemählde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabey über die schreckliche und himmelschreyende Ermordung der verwitweten Königinn von Paris absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbey fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hät verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Musen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste, rühmlich bekannt, daß die magdeburgische literarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken Basedow's, an der Grabstätte desselben auf dem Gottesacker der Heiligengeistkirche ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen, in halberho-

bener Arbeit, schon unter dem Meissel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmahls ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Nahmens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General la Fayette ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von Jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beygezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnißvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beynahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterem Unwillen, über la Fayette's barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayette's, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bey Gelegenheit des Überganges Dümouriez's zur österreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrentalente nicht absprechen,“ sagte der General zu einem Offiziere der magdebur-

gischen Garnison; „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemahls verzeihen wird: „Er griff die Franzosen nicht an, als Dümouriez zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Scharen gänzlich aufzureiben."

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriffe, nach einem Curorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der König von Preußen läßt ihm täglich zwey Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. Lameth's Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Broglio, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittere seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut, und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung

hervorgebracht. Ihm wurde der kastalische Quell zur wahren Fontaine de Jouvence.

In Gleim's Garten überraschte der Abendstern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geschwätzige Emma vorbeyfließt, uns bey dem sokratischen Becher. Kein Baum überschattet diese blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht selber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Nahmen auf die Tapete eines Gartencabinets zu schreiben, wo, nun schon seit dreyßig Jahren, jeder besuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurück ließ. Dieses Wandstammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Nahmen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von Eschenburg glänzt hervor:

Wünscht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Kriegeslieder;
Da war kein Gottsched und kein Reim,
Doch auch kein Gleim.

Das Zimmer in Gleim's Hause, welches er seinen Musen = oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchst anziehende Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die fast alle von gleicher Größe, und zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbar sind. Jedes dieser Porträts ist für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmahl seiner freundschaftlichen oder literarischen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten

mich die Gemählde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Ähnlichkeit und charakteristischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er, nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785, äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem, was der Monarch besäße, den preußischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, sammt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreußischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer nieder zu legen.

In Gleim's Hause fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten Dionys von Halikarnaß und den musterhaften Auszug aus dem englischen Zuschauer eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Übersetzern erworben hat. Benzler ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer seinen Lebbäus nennt, und behauptet, er habe Klopstock zum Seelengemählde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte Klamer Schmit sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eines, Klamersruh betitelt, in welchem die ländliche Muse, wie in Geßners Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bey weitem zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu Gleim's runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von Berlin kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drey Deputirte aus ihrer Mitte sich in

das Hotel des Staatsministers von Wöllner begeben mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, ließ die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thüre wieder in die Hand genommen! Excellenz sind nicht zu Hause." Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmied, Nahmens Rütz, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäßigtem aber entschlossenem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bey uns. Sind wir damit fertig, ehe Se. Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmahl nicht, bis wir Seinen Herrn gesprochen haben." Der starke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Cabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süßlich-frömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen," hub der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten, uns unsern Zöllner zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Berufe, und dessen Wandel allezeit gut und christlich war." Wöllner spielte den Unwissenden. „Ei! ei!" sagte der Schmied, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht, auf ein Haar: sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Überhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsere Kinder hübsch nach der alten Methode fort unterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drey größere Söhne, die neulich zum Tische des

Herrn gegangen sind. Wenn ihre drey kleineren Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ist's mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe." Viel Kräftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Clique für Landesverräther und Jacobiner, die den König durch allerley Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheuerung, daß, wenn jene Landesverräther und Jacobiner ihren verderblichen Einfluß nur noch eine kleine Weile beybehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht so weit mehr entfernt wären, als Mancher vielleicht sich wohl einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen, schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedicts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spatziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormahls öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Na-

turgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, Spiegels Todtenfeyer begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, sammt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dieß rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeyer genannt.

Auf einem, durch mannigfaltige Strauch = und Baumgruppen reitzenden Hügel steht die Bildsäule der Karschin mit der Überschrift: Die deutsche Sappho. Dieß ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserem Vaterlande.

Zwey Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhöhe, das, durch seine romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich, mit dem Herrn von Köpken, die glückliche, und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschah dieß gerade am Geburtstage der zweyten jungen Gräfinn; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng = Zeben nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnißfeyer einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift:

„Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stolberg diesem Altar."

Nach vollendeter Anordnung wurde die Königinn des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, begrüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drey Schwestern einen von Klamer Schmidt, nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein, wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfinn Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bey der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuersten,
Die uns der May geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenk feyerlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir gingen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedeley unter weitverbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bey Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Contrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnißmäßig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reitzendsten der Welt beygezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabey der humoristische Hippel in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser, einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu Wörlitz, unweit Dessau, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh

eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem, nach meiner Überzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nähmliche Rang gebührt, welchen Geßners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Producten der Musik, Guido's Aurora unter den Gemählden, die mediceische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richtigem Gefühle, bey einer Gondelfahrt auf dem See und den Canälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verließ ich diesen Feengarten, den ich im Jahre 1778 zum ersten Mahle, und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der echten Lebensweisheit ist. Was ich damahls als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie, oder der Mahlerey habe ich jemahls mich so süß befriediget, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert gefühlt, als durch den reinen, edeln und originellen Styl der landschaftlichen Sce-

nen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Ära des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädicat verdiente. Eben so wenig ich den Oberon ein ariostisches Gedicht oder den Götz von Berlichingen ein shakespearisches Schauspiel nennen möchte: eben so wenig möchte ich die poetisch-mahlerischen Gartenschöpfungen von Wörlitz mit den sogenannten englischen Parkanlagen in Eine Linie gestellt wissen. Aber es offenbaret sich der sclavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nation, sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegen leuchtet.

Der dürftige Aufsatz über Wörlitz, in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten, an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochondrische Smollet der mediceischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth: aber die Beschreibung, welche der geschmackvolle, mit feinem Kunstgefühle und tiefem Natursinne ausgerüstete August Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beyfall gekrönte Übersetzung des Apulejus, von dem epischen Landschaftsgemählde seines Fürsten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrscheinlichkeit einer gelungenern auf. Von diesem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutschten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dieß

Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unserer Übersetzer sich zu wagen bis hierher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: so läßt sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unserer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu Wörlitz, seinen großen Talenten ein würdiges Denkmahl gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten, wo die regierende Fürstinn gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von Anhalt-Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beynahe in seinem ganzen Gebiethe, mit dem entschiedensten Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward, bey einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen: daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des dessauischen Gartenstyls haben Wien, Gotha und Weimar sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und

da wieder auf so caricaturmäßige, verunglückte und winzige Compositionen dieser Gattung, daß von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung wiederstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge, wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebethen,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wohl kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt, und in den interessantesten Ländern unseres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bey den reitzenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Culturstande des Bodens; welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannigfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bey Erblickung der

in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmähler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dieß Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarey, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz, vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes von Bonstetten: Über die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen deutschen Merkur, hierauf im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1801, und zuletzt im zweyten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer anderen Hand (denn Bonstetten selbst war niemahls in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreyfachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon

zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteyische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen, einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Style, liegt in einer feuchten Niederung, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimutskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbiethet. Ich sah es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und widerrieth mir deßhalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dieses Schloß wird nur vom Castellan bewohnt, und die edle Besitzerinn desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann."

Diese raschen und starken Äußerungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten Leser die Vorstellung erwecken, das

Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailowschen Pallaste in Petersburg und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pomtinischen Sümpfe, in die nähmliche Classe. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frey von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bey der fast beyspiellosen Elbüberschemmung, im Februar 1799, welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Überschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dieß auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Ca-

stellan und seine Familie: dieses zufälligen Umstandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schlosses von der Bewohnbarkeit ausschließen zu wollen, das hieße offenbar jenem Reisebeschreiber nachahmen, der einen großen, schöngebauten Marktflecken des mittleren Deutschlands menschenleer nennt, weil die schnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zusammentraf.

Das Schloß wurde vom März 1773 bis zum November 1790 von seiner hohen Besitzerinn wirklich bewohnt, wie sich dessen gewiß sehr viele Fremde und Einheimische noch erinnern werden, welche Wörlitz in diesem Zeitraume besuchten.

Es ist also vollkommen wahr, daß dieses eben so schöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der bestimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürstinn zu seyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, sie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, so befindet er sich abermahls im Irrthume. In jenem Falle wäre augenscheinlich bey dem kleinsten Verzuge Gefahr gewesen; und siebenzehn Jahre sind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemahls konnte die regierende Fürstinn es über sich erhalten, das von Seiten des Geschmackes und der Wohnlichkeit gleich musterhafte Innere des Schlosses, als wahrhaft sehenswürdig, dem Anschauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derselben beträchtlich zunahm, so mußten ihr diese Besuche, welche zu allen Stunden des Tages

erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthiget wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauches von dumpfer und feuchter Luft, wohl aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drey bis vier Mahl des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

*

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom, oder die gefeyerten Trümmer von Athen.

Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeygewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er ein Mahl äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sah mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aare, oder in den friedlichen Eichenhainen bey Valeires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu echt akademischen Dialogen biethet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintilian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: **Inaffectatam ejus jucundidatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae gratiae finxisse videantur.** Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höch-

sten Gegenstände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkünden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaune der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange, zwischen Wiege und Sarge, an unfreundlichen Regen und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnsucht nach stillem Familienglücke durchdrang jedesmahl mein Inneres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische saß, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die schönen Umgebungen von Weimar des reinen Zusammenklanges ihrer harmonischen Herzen mich freuete. Von seiner edeln Lebensgefährtinn sagte Wieland, mit einem Tone, der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkommenheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zufrieden werden können. Übrigens ist sie weder Gelehrte, noch Belesprit, und außer dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen."

Auf einer Promenade im Garten von Belvedere sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bey dieser Gelegenheit mein inniges Bedauern unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles, und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte,

seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemahls betreten habe. Wieland umarmte die Gattinn mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wohl dieß brave, dieß treue Weib so lange allein lassen können!"

In einem Abendzirkel bey der Herzoginn Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Nahmen Olympia verherrlichten Musenfreundinn, an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich ihre Frau?" „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt," entgegnete Wieland. Die theilnehmende Herzoginn rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Sylbe des Receptes verschwand Wieland aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist Wieland geblieben?" fragte die Herzoginn den ihr zur Seite stehenden Herder. „Gewiß," antwortete dieser, „ist der schon bey seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Puncte, seines Herzens Natur sich verläugnet." Nach einer Stunde ungefähr erschien Wieland, mit der Miene des Menschenfreundes, welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versammlung, dankte der Herzoginn mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wundercur habe seine leidende Gattinn plötzlich von allen Schmerzen befreyt. Zwey von Wielands Töchtern sind junge

Witwen und haben jede zwey Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemahls im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dieses Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Überarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in Weimar blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwey Jahrtausende zu spät gebornen Griechen, bey der Herzoginn Amalia, dem Vicepräsidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reitzenden Parks, und im Sommerpallaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edeln, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleystift darunter schriebe: Nur sey der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten vor einigen Jahren, an einem schönen Maymorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzählige Mahle der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dieß ohne Zaubermittel jemahls in's Werk zu setzen seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen ein Mahl der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Übersetzung eines

gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, den er beynahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Nahmen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. „Dichter," setzte er noch hinzu, „sind Bothen der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern."

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem die Musen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach Herders Ausspruche, das Urbild ehrende Copie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühevoll und kraftfordernd. Aber der Starke freuet sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe, für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter Johann Niclas Götz. Im Jahre 1780, bey seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete

Kne-

Knebel nach Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmaße, an jedes niedliche Sylbenmaß versuchte. Während Knebel sich als preußischer Offizier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Gießen besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädcheninsel erzwang, Trotz ihres tüdesken Idioms, den Beyfall des Monarchen, und jeder competente Richter wird gern bekennen, daß in dem, übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Product unserer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un *Anonyme*, dont j'ai vu les vers *non-rimés*; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue

susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.

Bey der Herzoginn Amalia, die, als Beschützerinn und Kennerinn der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzoginn, von Angelika Kaufmann, ist unstreitig eines der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemahls legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemähldes sind so bezaubernd und hinreissend, daß ich auch bey feinerem Kunstsinne nicht darüber zu commentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch costumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Coliseum.

Unter den Handzeichnungen und Mahlereyen, welche die Herzoginn aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drey Landschaften von Philipp

Hackert, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, daß sie mir sogar mit den Bäumen des großen Waldmahlers Ruysdael um den Vorzug zu kämpfen scheinen. Eine Zeichnung von Angelika Kaufmann, darstellend eine Scene aus Göthe's Iphigenia, und ein neapolitanischer Seeprospect, von dem hoffnungsvollen Landschafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzoginn Amalia gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschließt, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Sculpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift am Fußgestelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerinn, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost:
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge Leopold von Braunschweig, der im Dienste der Menschlichkeit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tusculums ein Denkmahl mit der einfachen Aufschrift: Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von Weimar gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreyen Geschmacke, der in Deutschland zuerst von Wörlitz ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbreitung, einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So wie durch Rousseau und Basedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was de Lille und Hirschfeld lehrten, und der Fürst von Dessau und seine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scheerentyranney allmählich aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus de Lille's Gartengedichte scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der weimarischen Anlage, vom Genius der Gegend, zur strengen Befolgung vorgeschrieben wurden;

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-vous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783 brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblüheten Musäus, in seinem kleinen, vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anspruchslos, wie er selber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damahls an den Volksmährchen der Deutschen, die in der Folge seinem Nahmen Celebrität und unserer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein anch' io son' pittore auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Musäus wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, daß ich, bey meinem dießmahligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstätte forschte, als weiland Tristram Shandy nach dem Grabe der beyden Liebenden in Lyon. Auf dem Jacobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: Dem verewigten J. K. A. Musäus, im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten Bode. Als im elyseischen Haine sein Schatten erschien, ward er mit Jubel und Wonne von Cervantes, Rabelais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur Sterne, so sehr dieser auch übrigens in seiner

Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster Copist genannt zu werden, durfte dir niemahls genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punct immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß noch kein Sterblicher dir länger, als bis zum Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bode's moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleyer der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmahl, bey Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberey, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn Folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkreisel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz!"

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftiget, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends Langeweile; aber ehe ich noch den capitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitscabinetes auf, und Schiller trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden." Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftiget.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn Schiller, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Ärzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken, seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hängen: denn

wenigstens drey Mahl kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Wäre die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altäre zu bekränzen: gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Nahme des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttinn, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt: denn ich sehnte mich, das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, Trotz der Erdbeben und Vulcane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemahls ein geborner Schweizer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schooß der Alpen zurückgewünscht, als ich Nordländer, bey dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath unauslöschliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, schon in Bamberg, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszurasten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe Markus, welchem unsere gemeinschaftliche Freundinn Eleonore

von Kalb mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeßlichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des bambergischen Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beyfall aller wahren Philantropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Professor Sattler, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftstellerwelt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der nürnbergischen Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte, mich in die Ägidienkirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreutze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemählde Nürnbergs erklärt wird. In dieser großen und edlen Composition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzens auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter, am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern Anakreons, von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben

mag. Hat je eine Gemähldefigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wohl diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürer's verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sah ich nur, was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nähmlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der, neben dem Evangelisten Marcus, stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürer's eigenes, von ihm selbst gemahltes Bildniß soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine echtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Albrecht Dürer's Buch, von der menschlichen Proportion und Porträtmahlerey, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daß es Werke dieses Gehaltes, als wären sie um Nichts besser, wie Mönchs-

homilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer starb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten angibt, im Jahre 1527, sondern im folgenden.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt Nürnberg zu Gesichte, die von einem Rothgärber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer gestifteten, weiland so berühmten Blumenordens an der Pegniz Meldung thut:

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwey gleiche Theil;
Die Pegniz wird der Fluß genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, daß der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerey hin und wieder noch einen schwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu Bonstettens Gartenwohnung leitet, hinan; sahe Wetterhorn, Schreckhorn

und Jungfrau von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden Aare das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloß, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX (5 Bde) I.88

XX (5 Bde) I. 88

XX (5 Bde) I.88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich von, 1761-1831

Erinnerungen

Bd.: 1

Wien (1815)

It.sing. 1448 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469330-1